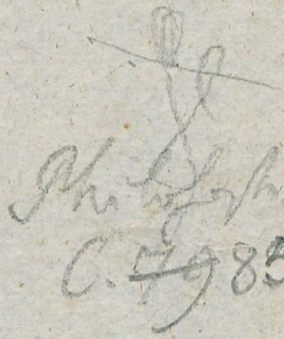

S. e. 178

Philosophie
C. 7985

Theologie
J. VII 808.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227084829-18

Eines Brandenburgers

bescheidene

Prüfung der Loßsagung eines Anhaltiners

von dem

Vermächtnisse für die Gewissen.

An den

Herrn Anhaltiner.

Berlin und Stralsund,

bey Gottlieb August Lange. 1776.

L 57 I

Inhalt.

An den Herrn Anhaltiner.

Verträglichkeit.

Gute Gedanken von sich selbst.

Miscellanea, auch etwas zur Erinnerung und Erbauung.

Sittliches Verderben der Menschen.

Mittel gegen das sittliche Verderben unter den Christen.

Der Tempel der allerheiligsten Providenz.

Policey.

Prolegomena zur Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Göttlichkeit der Bibel des alten Testaments.

Göttlichkeit des neuen Testaments.

Glaubensbekenntniß des Herrn Professor Basedow.

Anstößige Lehren des Christenthums.

Der Anhaltiner unmaßgebliche Vorschläge.

Freundliche Warnung.

Hoch-

Hochzuehrender Herr Anhaltiner.

Ich kann Ihnen meine Verwunderung nicht bergen, als mir Ihr Werkgen zu Gesichte kam. Der Titul war so pathetisch und versprechungsvoll, die Vorrede, oder vielmehr die Zuschrift an Herrn Basedow so vermischt von Selbstgenugsamkeit, von fleischlicher Demuth, so voll von Anwandelungen des Witzes, von dictatorischen Bestimmungen, besonders in Ihrer exegetischen Gelehrsamkeit, und was mir das verdrießlichste war, fand ich so manche Anzüglichkeiten Ihres noch anderer Dinge vollen Herzens, daß ich mich entschloß, es ganz, mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu lesen, und sodann meine unvorgreifliche Meynung gegen den Herrn Anhaltiner aufzusetzen.

Ich muß Ihnen, zu Ihrer Beruhigung, gleich sagen, daß ich mich über die Freymüthigkeit eines Anhaltiners gefreuet, daß ich so mancherley gute Kenntnisse von einem Theologen dieser Gegend, denn das sind Sie vermuthlich, nicht erwartet habe, daß ich also Ihrem Anhalt, Sie, als ein aufgehendes Licht, zu immer größerer Hochachtung, hiermit in optima forma empfehlen will.

Genug, Sie gehören, von heute an, nach meinem übrigens unbedeutendem Urtheil, unter die gelehrten Theologen in Anhalt. In dieser Absicht schmerzt es mich sehr, daß Ihre Wenigkeit, wie Sie S. 44. Sich ausdrükken, in einer so engen, nicht viel grösseren Wohnung eingeschlossen ist, als das Faß des Herrn Diogenes war. Vielleicht sähe Sie ein Alexander; er würde Sich in Ihre Stelle wünschen.

Sie sollten lieber aus dem Fasse hervorgehen: denn es ist immer für die gelehrte Welt schädlich, wenn Männer von gesundem Menschenverstande, wahren und richtigen Einsichten, in verborgenen Erdenwinkeln hingeworfen, unter unschlachtigen Menschenkindern, von allen Aufmunterungen zu einem grösseren Wachsthum entfernt bleiben müssen. Das feinste Papier, läßt man es lange im Staub und Unrath liegen, wird doch entweder einmal Maculatur, oder höchstens Couvertpapier.

Auch das mißbillige ich gar nicht, daß Sie Sich von dem Vermächtnisse des Herrn Professor Basedow losſagen, denn er dringt Ihnen seine Wohlthat nicht auf. Es ist auch noch kein Landesgesetz, so wenig im Brandenburgi-

schen,

sehen als im Anhältschen da, welches die Theologen verbände, es als ein symbolisches Buch zu beschwören, obgleich allerdings mancher das weit lieber thun würde, als über die Formula Concordiä oder den Consensus seine Finger aufzuheben. Ihnen, so wie allen übrigen Forschern der Wahrheit, steht es frey, ich nehme das Wort im allergrößten nur möglichen Umfang, es zu prüfen, die Gründe, wodurch Herr Basedow seine Meynungen, Vorschläge und Entwürfe unterstützt, und das, was Sie dagegen einzuwenden haben, gegen einander zu halten, und denn nach reiflicher genauer Abwägung derselben, Sich zu bestimmen, ob es Ihnen gefalle, oder ob es Ihnen misfalle, wohl gar verwerflich vorkomme. Freylich gehört zur Beurtheilung des Vermächtnisses eine für solchen Zweck eben so zureichende Kenntniß, als Sie S. 7. 9. dem Herrn Basedow absprechen. Der Reformator, der verjährte antike Irthümer abschaffte, der den Wust von Mönchstheologie, die an so vielen Verunstaltungen der christlichen Religion Schuld ist, bey Seite räumen, der neue, freylich zu denen Zeiten der Apostel, und in den ersten Jahrhunderten gäng und gäbe gewesene, seit langen Jahren aber sorgfältig unterdruckte, und also in diesem Verstande neue Wahrheiten, seinen Mitbrüdern zum Nachdenken empfehlen will, — der Reformator, der in dem Stolz und den damit häufig verbundenen Unwissenheiten der Clerisey, in ihrer Intoleranz und Anhängigkeit an Liturgie, Catechismus und Symbolen, den Ver-

fall des Christenthums, und damit den Verfall und die Abnahme der menschlichen einzigen und wahren Glückseligkeit zu finden gedenkt, der freylich zu neuen Entwürfen, bis dahin ungewöhnlichen Einfällen und Meynungen seine Zuflucht nehmen muß, ein solcher Reformator, sage ich, wird allerdings nicht als ein dummer Laye sein Werk angreifen, sondern gesunden Menschenverstand, Weltkenntnis, Theologie, Philosophie und Kirchengeschichte mitbringen müssen. Und ein Mann, der den Reformator widerlegen will, — urtheilen Sie, was man von dem erwarten könne und solle. Herr Basedow und Sie treten also einmal hervor. — Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr. Es ist viel gesagt und wenig bewiesen, was Sie S. 7. vorbringen, ich betrog mich meist ganz: denn was Sie als ein Universalmittel des Christenthums anpreisen, ist mir als ein schon genug versuchtes und schädlich befundenes Mittel, nach meiner Prüfung auch unnütz und nachtheilig, ja entehrend für Gott vorgekommen. Entweder Sie verstehn nicht, welches die einzigen anwendbaren Mittel zur Verbesserung des Christenthums sind, oder Sie haben Herrn Basedows Vorschläge nicht lange genug, nicht mit dem uneingenommenen, von allen blendenden Urtheilen gesäuberten Gemüth geprüft, oder endlich Sie haben Sich ausserordentlich übereilt, wenn Sie dieselben schädlich, entehrend für Gott nennen. Gesetzt, Herr Basedow sey nicht so ganz glücklich in seinen Projecten gewesen; gesetzt, es wäre auch

manches

manches unbestimmt, nicht mit der so ausserordentlich nothwendigen Präcision und Accuratesse gesagt, es wäre manches übertrieben, manches in den jetzigen Zeiten nicht anwendbar, ja zugegeben, es herrsche zuweilen zu viel Enthusiasmus in seinem Vermächtniß, den nicht immer strenge Gründe, sondern nur manchmal das bloße warme Gefühl für Gottesfurcht und menschliche Glückseligkeit geleitet hätte. — **Wie können Sie von Entehrung Gottes durch ihn sprechen?** Sie haben davon im ganzen Werk nicht den geringsten Beweis geführt, und es wäre folglich in der That zur Rechtfertigung Ihrer Absichten bey Ihrer Lossagung besser, wenn Sie das noch thäten, oder Sich über diese sogenannte **Entehrung Gottes** näher erklärten, oder endlich lieber ganz von der gelehrten Schaubühne **wegblieben. Ihr Erbe, worauf Sie hoffen,** leider bey der **Annehmung des Basedowschen Vermächtnisses Schaden.** Das müssen Sie freylich vermeiden. Ich sollte es nicht glauben. Sie werden doch auf kein anderes Erbe hoffen, als worauf ein jeder Christ hoffet, ich meyne auf eine **höhere ununterbrochene Glückseligkeit, nach vollendetem irdischen Lauf,** zu der man nicht durch getreue Annehmung dieser oder jener Lehrsätze, sondern ganz allein durch **Vertrauen auf Gott in Christo,** durch ein gutes rechtschaffen geführtes Leben gelangt. Das Mittel verwirft doch Herr Basedow nicht? oder glauben Sie, daß man nur allein bey dem orthodoxen System Ihrer Kirche fromm und christlich leben, daß

der Socinianer und Arianer hingegen nicht an Christum gläuben können? Orthodoxie und Heterodoxie haben in der That bis jetzt wenig Menschen gebessert, oder verschlimmert; ich glaube also immer, mein Erbe, das Erbe, welches meine Tugend durch die Gnade Gottes mir erwirbt, bleibt mir sicher, unverbrüchlich sicher, ich mag in gewissen einzelnen dogmatischen Lehren recht- oder irrgläubig seyn. Ich glaube, und bin es von Ihrem Tugendwandel, den ich Ihnen zutraue, überzeugt, daß dieses Erbe Ihnen gewiß nicht entgehen wird, wenn Sie auch noch orthodoxer würden; allein eben so gewiß wird Herrn Basedows Heterodoxie ihm sein Kleinod wahrhaftig auch nicht nehmen können.

Sie beleidigen also den Verfasser des Vermächtnisses nachdrücklich, wenn Sie von Entehrung, von einem schädlichen Einfluß desselben, auf das menschliche Glück reden. Die wenigsten theoretischen Irrthümer sind für Gott entehrend. Selbst der gröbste Materialismus, der Seele, Unsterblichkeit und Gericht gerade zu läugnet, wenn seine Vertheidiger nur gut und tugendhaft wandeln, wollten Sie wohl denenselben das Erbe des ewigen Lebens abläugnen können? oder getrauen Sie Sich zu behaupten, daß alle Materialisten und Naturalisten gottlose, unheilige Menschen sind? ich nicht. — Wenn nur alle unsere Orthodoxen so redlich wandelten als Spinoza, Cherbury u. s. w. Indessen, vielleicht haben Sie das nicht hinlänglich überdacht, und nicht so böse gemeynet.

Was

Was soll man aber von Ihnen denken, mein Herr, wenn Sie Herrn Basedow Theologie, Philosophie, Kirchengeschichte, überhaupt den Beruf zu einer Religionsverbesserung absprechen? wenn Sie ihn der aus Unwissenheit entstandenen Heucheley in seinem Wunsch an Johannes Turicensis beschuldigen. Das heißt an Herrn Basedows redlichen Charakter zweifeln, und der ist Deutschland sowohl, als der Schweitz, auch sogar einem großen Theil von Dännemark zu bekannt, als daß ein Anhaltiner ihn in Zweifel ziehn, oder ihn wohl gar demselben absprechen könnte. Herr Lavater wenigstens wird an dem ehrlichen Herzen seines Freundes nicht einen Augenblick zweifeln. Sein Elementarwerk allein, ist der sicherste Beweis von demselben, und ganz neuerlich sein Philantropin.

Sie beschuldigen ihn ferner einer Unwissenheit in der orientalischen Litteratur. Luther und Calvin, waren diese beyden großen Männer denn die Litteratores, wie nach Ihrer Meynung ein Reformator seyn muß? Was schader es denn dem Christenthum, wenn man auch manche Weissagungen als demonstrativische Beweise für dasselbe nicht gelten lassen wollte? oder sind Ihnen keine andere eben so wichtige Gründe für unsere Religion bekannt, als eben die, so man aus Prophezeyhungen und Wundern nimmt? Da wir nun einmal dabey sind, ich fordere Sie auf, widerlegen Sie es doch, was Herr Basedow S. 167. und 169. in den Noten sagt: — Der Weg, das Christenthum durch Weissagun-

gen

gen zu beweisen, ist unserer unvermeidlichen Unerfahrenheit in den zu Jesus Zeiten geltenden Erklärungsregeln der alttestamentlichen Worte und Vorbilde verbauet und verhauen. Solche Stellen, die das Neue Testament erfüllt nennt, sind uns jetzt schwer zu verstehen, da uns die bey den Juden ehemals bekannte Erklärung der hohen allegorischen biblischen Sprache unbekannt und ungewöhnlich ist. Zeigen Sie das Gegentheil, beschenken Sie uns mit einer neuen Hermeneutik, wie in den Tagen Christi, die vielen Vorbilder von ihm, und besonders einige Weissagungen, als 1 B. Mos. 49, 10. und mehrere, die ich Ihrer Wahl überlasse, ausgelegt wurden, nach der wir also noch jetzt verfahren, und dieselbe erklären müssen. Oder, halten Sie denn von den Accommodationen gar nichts? die ich doch mit einem Grotius und andern, ausserordentlich oft im Neuen Testament antreffe. Daß die Stelle Joh. I. 1. nicht nach Ihrer Meynung erklärt worden sey, glaube ich recht gern. Wie, wenn ich Ihnen sage, daß diese Erklärung mir auch nicht so recht gefalle. Wollen wir nun den Schluß machen: weil Herr Professor Basedow hie und da bey einer oder der andern Stelle der Absicht derselben entgeht, sie also unrecht auslegt, so versteht er die Exegetik gar nicht? wenn Sie so fortfahren zu schliessen, so würden Grotius und Clericus, so werden in neuern Zeiten die Heumanne, Michaelisse, die Semlere, die Tellere vor Ihrem *Foro* als keine Exegeten mehr gelten. Ja,

Sie

Sie Selbst müssen an Ihrer Auslegungskunst zweifeln, es müste dann seyn, daß Sie diuinae particulam aurae, oder ein gutes Maaß von Eingebung aus der Höhe dabey erhalten hätten, und also nicht fehlen könnten, woran ich aber doch einige gegründete Ursachen zu zweifeln habe.

Sie gerathen am Ende Ihres Tadels über die Basedowsche Exegese, in eine höchst unbescheidene aus dem Wind gegriffene, in der That einem billigen Freund der Wahrheit ungereimende Beschuldigung des Herrn Professors, daß er an seinem Vermächtnisse weder gehörigen Fleiß noch Ueberlegung bewiesen habe, daß er es lieber noch sechs Jahre unter dem Herzen habe behalten sollen, als so früh dem menschlichen Geschlecht es mitzutheilen. Ihre Klappermühlen, deren Sie vermuthlich neben Ihrem kleinen Faß oder neben Ihrer kleinen nicht viel grösseren Wohnung bey Ihren Erbsen mögen haben aufbauen lassen, Ihr Klippern gehört zum Handwerk, Ihre übrige bon Mots haben bey mir kein Lachen erregt, wie Sie doch vermuthlich darum derselben Sich bedient haben mögen. Es kann seyn, daß Sie ein schöner Geist sind, der sich allerley artige Adagien, Anekdoten, kleine nervöse Sentenzen, allerliebste Mottos gesamlet hat, und sie von Zeit zu Zeit in seinem Paroxismus hervorhohlet, um der großen Welt damit ein Geschenk zu machen. Behalten Sie indessen dergleichen vor sich, werden Sie nur etwas rüstiger in Ihren Beweisen, und bilden Sie Sich um Gottes willen nicht ein, daß Sie gar zu witzig sind. Jedoch zur Sache.

Sie

Sie scheinen den Herrn Professor Lügen zu strafen, und beynahe hat es das Ansehn, daß Sie ihm sein Gewissen abdisputiren wollen. Sie erlauben also, sagen Sie S. 23. daß ich mich nach die Triebräder (nicht gut Deutsch, ruft Rector Heynaz mir in die Ohren nach den Triebrädern) umsehe, die ihr Gewissen bis zur Verfertigung dieses Lehrbuchs getrieben haben. Sie hätten uns dieselben hübsch ordentlich sollen bekannt machen. Wenn man einen Mann nicht als einen gewissenlosen, pflichtvergessenen hat kennen lernen, so muß man auch seiner Provocation auf sein eigenes Gewissen denselben starken Glauben beymessen, den man einem körperlichen Eid nicht versagt. *Quilibet præsumitur bonus, donec constet contrarium*, habe ich ehemals als ein junger Student in der Moral des Herrn Professer Meiers in Halle gehört. Herr Basedow hat sich bey allen gut denkenden Leuten als ein rechtschaffener Mann legitimirt, und dafür hält man ihn auch, es müste denn seyn, daß in Dessau hie und da der kurzsichtige Neid Lügen ausgestreut hätte, welche auch zu Ihnen gelangt wären. Daß Herr Basedow durch sein Elementarwerk seine Gesundheit geschwächt, und sich schlaflose Nächte zugezogen hat, weiß Berlin und Dessau. Die Triebräder, die ihn vermocht haben, sein Lehrbuch in die Welt zu schicken, hat er Ihnen ja S. 302. und 303. hinlänglich bekannt gemacht. Was wollen Sie nun von ihm noch mehr? dünkt Ihnen das zu anstößig, daß er in dem jetzigen Christenthum,

Mön-

Mängel, Fehler, wohl gar manchmahl Gotteslästerungen antrift. Sie haben ja selbst zugestanden, daß besonders der praktische Theil desselben große Verbesserungen bedürfe. Wenden Sie Sich doch zu den Lehrsätzen mancher Kirche, und manches Landes. Ist denn das in vielen Kompendien und Lehrbüchern immer noch wiederholete Dogma von der Fortpflanzung der Sünde des Adams, die strenge Lehre von der Gnadenwahl, wie sie von vielen Anhältischen Predigern vorgetragen wird, ist sie kein Mangel? gränzt das nicht an Gotteslästerung? Noch mehrere andere willkührliche angenommene Meynungen, was die Religionsduldung, das Ansehn der Geistlichkeit und ihre Macht betrift, sind sie nicht Abweichungen von dem wahren Christenthum? wäre an der Liturgie dieser oder jener Kirche nicht viel zu verbessern? Wie gröblich irren Sie Sich also, wenn Sie meynen, Herr Basedow habe diese seine harte Urtheile in einem hypochondrischen Paroxysmus hingeschrieben. Ich könnte eben nicht sagen, daß der Herr Professor die Hypochondrie hätte, dazu ist er viel zu heiter in Gesellschaften. Es geht Ihnen doch wohl nicht wie dem Gelbsüchtigen, der alles ausser sich gelb sieht?

Sie ironisiren über den glücklichen Fleiß des Herrn Professors. Sie erwähnen der Gewissensangst, mit der er sein Vermächtniß hätte prüfen sollen. — Sie belieben ein klein wenig spaßhaft zu seyn, indem Sie sagen, er würde einem andern fleißigen Gelehrten auf eine mittelbare

telbare Weise an seinem Leben, oder seiner Gesundheit schädlich werden. Das heist im Grunde nichts gesagt. Gesetzt, Herr Basedow habe manche Bogen des Vermächtnisses, mit eilfertiger Feder hingeworfen, könnte er denn nicht der ausserordentliche Mann doch seyn, dem seine Arbeit, aller Eilfertigkeit ohngeachtet, gut ausfiele! Wenn Sie vom Ende 1773. zu rechnen anfangen, da sein Elementarwerk von seinen Händen fertig war, bis zur Ostermesse 1774. da das Vermächtniß angekündigt, oder wie Sie es unartiger Weise nennen, feil geboten wurde, was gewinnen Sie bey dieser Rechnung, kann denn nicht das ganze Vermächtniß in sechs Jahren so überdacht und in seine Theile bereitet worden seyn, daß zur Zusammensetzung dieser Theile ein Vierteljahr genug war, oder glauben Sie daß eine Wahrheit nicht ehe Wahrheit sey, als bis man sie zu Papier gebracht hat?

Ich will den Fall setzen, Sie wären ein Prediger. Den Montag dächten Sie ambulando in Ihrem Musæo an Ihren auf künftigen Sonntag zu haltenden Vortrag. Sie machten Sich einen guten und wohlgeordneten Entwurf, dessen Sie aber vom Dienstag bis Donnerstag Sich nicht wieder erinnerten. Alsdenn setzten Sie die einzelnen Theile Ihrer in der That schon existirenden Predigt zusammen, und hielten Sie den Sonntag mit allgemeinem Beyfall, würde man das wohl Eilfertigkeit nennen können? Sie führen ja auch in Ihrem Vortrage Ihre Gemeinde zur Glückseligkeit; wenn Sie

nun

nun bey der vorigen Voraussetzung etwa einmal einen Ihren Zuhörern ungewöhnlichen Satz einschärften, den Sie lange überdacht hätten, der Ihnen aber erst beym concipiren wieder einfiele, könnte man Sie deshalb eines Leichtsinns beschuldigen?

Sie gehn von dem Leichtsinn, welchen Sie dem Herrn Professor aufbürden, zur Beschuldigung der Unbesonnenheit fort. Zum Beweise, daß Sie die Wahrheit reden, führen Sie die Vorrede zum ersten Theil des Vermächtnisses an. Ich geduldete mich, wie ich S. 30 laß, freylich, bis ich die nähere Stücke einzeln betrachten konnte. Leider! aber fand ich diese Ihre Anschuldigung mit nichts bewiesen, so wenig als ich eine Widerlegung der Vorrede antraf. Erlauben Sie mir also, daß ich dieselbe Ihnen etwas näher zergliedere. Ich werde mich vorzüglich daran halten, was Ihnen etwa anstößig scheint, und weshalb Sie von Unbesonnenheit des Herrn Professors sprechen.

Ich sollte nimmermehr glauben, daß gleich der Anfang derselben Ihnen mißfällig sey, oder daß Sie den bezweifeln. Sie gestehn selbst verschiedene mal, daß Ihnen die natürliche Religion gefalle. Vielleicht finden Sie also S. IX. etwas unüberlegtes, wenn Herr Basedow Tindal und Collins ehrwürdige Patriarchen der Naturalisten nennt. Hat er denn etwa Unrecht, so bald man die jetzige Schaar von Deisten und esprits forts dagegen hält, die nicht nur das Christenthum nicht annehmen, sondern auch, wenn Sie

nur könnten, allen wesentlichen Unterschied unter Tugend und Laster aufheben würden. Was einen Schafesbury und Cherbury betrift, solchen liebenswürdigen Männern muß man gut seyn, man mag wollen oder nicht.

Aber vielleicht mißfällt er Ihnen, wenn er S. XI. die Nichtchristen zu den Geistlichen reden läßt. **Auf unsere Hülfe macht keine Rechnung, denn wir glauben euer römisches, wittenbergisches, heidelbergisches oder athanasisches Christenthum nicht, und weil uns kein anderes bekannt ist, so glauben wir gar keines.** Ich kann es an meinem Theile, keinem von dem Haufen der Naturalisten verdenken, der in seiner Jugend schlechten Religionsunterricht erhalten, hernach bey häufigeren Zerstreuungen in seinem Beruf und Stand, keine Gelegenheit gehabt hat, einer vernünftigen Anleitung zu Folge, bessere Begriffe vom Christenthum zu erlangen, daß er, wenige allgemeine, wahre und überaus faßliche Sätze ausgenommen, dem theoretischen Theil desselben, so wie er ihn aus dem Catechismus gelernt, ganz entsage. Sie werden es selbst wissen, wie erbärmlich zeithero an so vielen Orten die Jugend in der Religion unterrichtet worden ist, und was nun daraus für fürchterliche Folgen für die Zukunft zu besorgen wären, wenn man nicht seit einigen Jahren auf eine Verbesserung desselben gedacht hätte. Nehmen Sie doch nur das Christenthum, so, wie es mancher Catechismus vorträgt, damit verbinden Sie die Unwissenheit, und die höchst elende ungesunde catecheti-

sche

sche Methode vieler Geistlichen. — Wenn nun ein junger munterer Kopf bis zum Tag seiner Annahme dergleichen Mischmasch ununtersuchter Meynungen hört und lernt, und in die große Welt kommt, die, wie Herr Basedow sagt, aus zwey Drittheil Nicht-Christen besteht, er wird sein gelerntes System verlachen, und dabey wird das wahre Wesen des Christenthums ihm auch unglaubwürdig werden. Herr Basedow gedenkt der critischen Vorfechter, und wie ich aus dem vorigen bemerkt habe, ist Ihnen diese Benennung ein Aergerniß. Ueberlegen Sie indessen mit kaltem Blut, was denn nun Philologie, Critik und orientalische Litteratur (denn Theologen, die dieser Wissenschaften kundig sind, meynet er wohl unter den Vorfechtern) zur Ueberzeugung der Nicht-Christen an und vor sich beygetragen haben. Sie lachen darüber freylich, weil sie es nicht verstehn, wenn man ihnen etwas vorexegesiret, und es verstehn lernen, das wollen sie nicht. Ueberdem hat denn die Critik, worauf so mancher Theologe stolz ist, besonders, wenn er als Candidat etwa, die Michaeliße, Semlere, oder gar einige Engländer gelesen, hat die Critik bereits alle die Schwierigkeiten gehoben, die man denn doch noch immer als Naturalist, gegen manche einzelne Stellen des Christenthums machen könnte? Man wird sehen, was Kennikot ausrichte.

Es müßte keine Regel der Wahrscheinlichkeit seyn, fährt der Herr Professor fort, wenn wir nicht Recht hätten zu vermuthen, daß

die meisten Naturkenner, Geschichtskundige, Aerzte, Rechtsgelehrten, Philosophen und Poeten (ja selbst eine kleine Zahl eures Standes) nicht zu euch, sondern zu uns gehöre. Was die nicht kleine Zahl des geistlichen Standes betrift, die es mit dem Deismus hält, so könnte man wohl anjetzt eine etwas größere daraus machen. Freylich in Anhalt möchte sie ausserordentlich gering seyn, indessen nur zehn oder funfzehn Meilen weiter in ein anderes Territorium, Sie werden eines bessern überzeugt werden, daß nemlich viele, vom Candidaten an, bis zum Oberprediger herauf, einen gewiß ansehnlichen Theil dogmatischer Wahrheiten, nur deshalb noch vortragen, um vor der Welt kein Geräusch zu machen, und keine nachtheiligen Folgen befürchten zu dürfen. Von Aerzten, Rechtsgelehrten, Poeten und Philosophen will ich kein Wort erwähnen. Beynahe alle im Civil- und Militairstand sind Naturalisten.

Diese zu ändern, und zur Gemeinde Christi zu sammlen, schlägt Herr Basedow in der Vorrede am Ende, nun noch den sogenannten Providenztempel vor. Das ist es, worüber Sie lachen, und beynahe bis zum ungezogenen spotten. Doch ich will meine Gedanken darüber versparen, bis wir den Titul: Tempel der allerheiligsten Providenz werden erreicht haben.

Weiter finde ich in der Vorrede nichts, worüber Herr Basedow mit einigem Grund der Unbesonnenheit könnte angeklagt werden. Indessen ist es doch wohl augenscheinlich, daß Sie,

ohnge-

ohngeachtet aller ihrer Protestationen, einer der Herren sind, welche es gar zu gern beym Alten lassen. Seyn Sie immer mit meinem Urtheil zufrieden. Ich denke doch von Ihnen nicht so geringe, bald hätte ich gesagt, nicht so schlecht, als Sie von Herrn Basedow, gegen den Sie, Gott weiß, was für eine Antipathie, haben mögen. Uebrigens hätte ich gewünscht, da Ihr Herz so voll ist von noch andern Dingen, wodurch Herr Basedow sein vermeyntes Glük zerstören könnte, daß Sie es von der Leber weg gesagt hätten. Der gute Mann hätte sich darnach besser richten, und seinem Unfall, den Sie im prophetischen Geist als wahrscheinlich ankündigen, um so viel leichter entgehen können, da er itzt in Furcht und Zittern stehen muß, weil Ihr so volles Herz sich bald ergiessen möchte.

Ich folge Ihnen nun, mein Herr, setze mein Gespräch mit Ihnen fort, bringe meine Bedenklichkeit gegen Ihre Losagung unter gewisse Titul, und zeige also, warum mir dieselbe nicht gefallen kann.

Vorher erlauben Sie mir die Frage, wenn Sie an Herrn Basedow zum Ritter werden, sein Vermächtniß widerlegen wollten, warum wählten Sie nicht eine natürlichere Ordnung? warum beurtheilten Sie ihn nicht nach seinem ganzen Werk? Sie reissen hie und da ein Stücklein aus, welches ausser dem Zusammenhang in Betrachtung gezogen, manchmal auffällt. Es scheinet beynahe, als hätten Sie das entweder gethan, weil Sie von einer geometrischen Ordnung im

Vortrag nichts halten, oder um desto eher und leichter sich lustig machen zu können. Da Sie aber nun einmal Ihre Einfälle unter Rubriken gebracht haben, so muß ich Ihnen schon folgen.

Verträglichkeit.

Wie schwer ist doch diese Christenpflicht, mein Herr! das sieht man an Ihnen augenscheinlich. Sie loben den Herrn Basedow, und in das Lob mischt sich sogleich eine bittere Satyre, wenn Sie S. 34. seine Klagen über Verfolgung und erduldetes Unrecht von Theologen nochmals abdrucken lassen. Sehn Sie nur! wie viel Widerspruch in Ihren Worten, wie wenig Unpartheylichkeit in Ihren Beurtheilungen, wie viel Härte in Ihrer Entscheidung über Herrn Basedow liegt! S. 36. glauben Sie, daß der gröste Theil des geistlichen Standes gegen den Herrn Professor neutral sey, und auf eben der Seite gestehen Sie, daß Sie die Verfolgungen des Herrn Professors nicht genau kennen, Sie müsten ihm also auf sein Wort glauben, wenn er über den aus seinem Widerspruch entstandenen abscheulichen Haß der meisten aus einem gewissen Stande klagt. Woher wissen Sie denn, daß die meisten Geistlichen gegen ihn neutral sind? correspondiren Sie etwa mit den Bischöfen in Norden? haben Sie es vergessen, daß im Kriege mancher kleine Reichsfürst gegen eine grössere Macht neutral bleibt, weil er mehr Schaden und Schande davon befürchten muß, wenn

er

er sich in den Krieg mischt, da er jetzt ganz ruhig sitzt, und dem Ende desselben sicher entgegen sieht. Sie scheinen also wohl die anhältsche Geistlichkeit gemeynt zu haben. Allein auch da zweifle ich, ob der größere Theil neutral sey, oder neutral seyn würde, wenn er mit gutem Grunde Waffen gegen Herrn Basedow gebrauchen könnte. Sie z. B. sind es gewiß nicht. Wären viele in Ihrer Diöces, welche so viel gelernt hätten, als Sie, ich bin Bürge, wir hätten auf künftige Ostermesse noch zehn Lossagungen. Die Herren Pastores können also Herrn Basedow nicht öffentlich, wie Sie, bestürmen, folglich thun sie es in ihren Privatgesellschafeen und Coffeecollationen. Glauben Sie es dann nicht? wenn ein Franz in Dessau nicht sein Fürst und Freund wäre, denn würde man in Ihrem Lande von Osten und Westen, aus allen vier Winden, von vielen Ständen den lauten Ausruf hören, kreuzige, kreuzige, denn er ist ein Verführer des Volks.

Der Haß der Theologen ist ja überdem so ungewöhnlich nicht, daß man die Verfolgungen, die Herr Basedow von diesem Stand erlitten, für unglaublich halten müste. Freylich, wenn alle so friedfertig dächten, als ein Sack, Spalding, Teller, Semler, Noeßelt, ein Lüdke und Büsching, überhaupt, wenn die Toleranz der Brandenburgischen Geistlichkeit (die sey auch Ihnen ehrwürdig) mehr nach Norden und Mittag ziehen wollte — ja, so stünden vielleicht die glücklicheren Zeiten bevor, da man sagen könnte, die Lehrer sind Vorbilder der Heerde. Ih-

dessen habe ich viele, Ihnen auch bekannte Gründe, diese selige Erleuchtung den folgenden vielleicht noch spätern Jahrhunderten, beneiden zu dürfen. In den meisten Gegenden trift es fürwahr ein, was Herr Hume einstmals sagt, die Rachsucht steigt nicht höher, als bey Priestern und Weibern. Erinnern Sie Sich eines ganz neuerlichen Beweises, der Verfolgungen, die Herr Hermes, jetziger Inspector in Jerichow, von den Meklenburgischen Doktoren Döderlein und Fiedler, in so großem Maaß hat ausstehen müssen. Ich empfehle Ihnen zu dieser Absicht die unvergleichliche Schrift des Herrn Prediger Lüdke in Berlin über die Toleranz. So gern ich auch von allen Menschen jederzeit das Beste denke und hoffe, so weiß ich doch in der That nicht, ob ich Sie nicht der Unverträglichkeit anklagen muß. Sie beschuldigen S. 38. Herrn Basedow, daß er so gut, und noch besser schimpfen könne, als ein Orthodoxer. Da könnte ich nun Sie mit dem Zeigefinger auf S. 5. führen, wo Sie es urkunden, daß Sie orthodox sind, folglich wäre gleich ein Vorurtheil wider Sie, daß Sie Sich nemlich mit Schimpfen vortreflich behelfen könnten. Indessen, wir wollen doch sehen, ob der heterodoxe Basedow oder der orthodoxe Anhaltiner verträglicher sind. Herr Basedow fertigt freylich in seinem Schreiben an Johannes S. VIII. die uns bescholtene, gesalbte und introducirte Männer mit ihrer landüblichen Versicherung, daß die ganze Bibel ohnstreitig Gottes Wort sey, und mit ihrem Handbuch, ab. Ich erblicke

aber

aber nicht die geringste Unbescheidenheit, noch weniger ein Schimpfwort. Wie sehr aber vergehen Sie Sich S. 37. wenn Sie Herrn Basedow als einen Schmeichler, als einen Mann abmahlen, der die Gabe der Verstellung im höchsten Grade besitzt, und ihn verfluchen. Freylich legen Sie dieses liebloſe Urtheil andern bey, Sie verdenken es ihnen aber nicht, Sie billigen es, und nehmen daran Theil. Sie mißbrauchen die apostolische Stelle Gal. 1, 6. 9. Wo verwirret und verkehrt Herr Basedow das Christenthum? wo predigt er ein anderes Evangelium? Was haben Sie also für Recht ihn zu verfluchen? Es thut mir sehr leid, daß ich Ihnen Ihre Hitze so fühlbar machen muß. Sie sind noch lange nicht der sanftmüthige Gegner, der Sie seyn wollen. Hätten Sie Ihren eignen Grundsätzen S. 45. gemäß handeln wollen, so wären Sie der demüthige Anhaltiner geblieben, der seine Losagung nicht eher würde bekannt gemacht haben, als bis er gesehen hätte, daß diese Bekanntmachung eine groſse Glückseeligkeit seiner Brüder befördern würde. Ihre folgende Speculation bleibt Speculation, und deshalb ein Probestück Ihres Witzes, womit Sie Sich gelegentlich über den Providenztempel lustig machen, und den Weg zu Ihrem S. 40. 44. folgenden höchst politischen Raisonnement bahnen wollen.

Die gute Gründe, die Sie nach eigner Versichrung zu demselben haben, wären mir zwar unbekannt, wenn ich nicht hörete, daß Sie dasselbe

Stückweise aus den Heften eines Collegii über das canonische oder Staatsrecht genommen hätten, da Sie vermuthlich in demselben das Wichtigste nachzuschreiben vergessen, und Sich mit dem unwichtigeren beholfen haben. Wenn ich Ihnen auch zugebe, daß eine Obrigkeit, der das geistliche und leibliche Wohl ihrer Unterthanen am Herzen liegt, Religionsneuerungen nicht füglich gestatten könne und dürfe, welche Verwirrungen im Staat zum Nachtheil für den Landes-Herrn erregen können; so werden Sie doch nimmermehr erweisen können, daß Herr Basedow ein Mann sey, wie Sie S. 42. behaupten, aber nicht beweisen, der alle bisher öffentlich geduldete Religionsverwandte als verblendet ausruft, u. s. w. Es ist doch gar zu schlimm, wenn man bey Beurtheilung einer Stelle sie ausser dem Zusammenhang vorstellt. Herr Basedow geht ganz augenscheinlich auf die Verblendung, daß die ganze Bibel Wort zu Wort das Wort GOttes sey, und ruft daher nicht alle bisher geduldete Religionsverwandte als Verblendete aus. Wo schreyet er ferner die wichtigsten Lehren als Gotteslästerungen aus? Unterscheiden Sie doch, hochgeehrtester Herr Anhaltiner, unter Lehren des Glaubens, und Lehren des theologischen Systems, denen Sie gar zu sehr noch anzukleben scheinen. Unterscheiden Sie unter wichtig und unwichtig. Ist denn das eine Glaubenslehre, was man so lange auf dem Catheder von dem Canon gelehrt und gesagt hat? Lesen Sie doch den Herrn Semler, der wird

Ihnen

Ihnen allerley Aufklärung geben. Wollen wir denn nicht einmal klug werden? sollen denn noch mehrere aufstehen, und mit ihrem schaalen Witz die ganze Geschichte des alten Testaments verlachen, blos, weil wir von Zeit unseres Groß-Papa bis jetzt fest und steif daran gehalten haben, daß der erste Verführer, der Satan, würklich eine abscheulich große fürchterliche Schlange gewesen sey, u. s. w. Werden denn in den Kinderunterweisungen lauter wichtige Glaubensarticul vorgetragen? oder hat Herr Basedow Unrecht, wenn er unter andern die Ursachen des eingerissenen Abfalls von der wahren Lehre des Christenthums in der Lehre der Kirche, in der Liturgie und Kinderunterweisung findet? Wie wenig sind Sie mit einem lärmblasenden gefährlichen Reformator bekannt? die Münsterschen Unruhen musten auch zum Nothzwang dienen, damit Sie doch etwas gesagt zu haben, leichtgläubigen Lesern vorspiegeln können. Sie werden den Herrn Professor Basedow so wenig der Unverschämtheit als der Schwärmerey beschuldigen können. Sie müsten denn unter der letzteren, Liebe zur Wahrheit, Enthusiasmus für gute Absichten verstehen, welche nie in jene ausarten werden, so lange Vernunft und Weltkenntniß ihnen vorleuchten. Warum fügen Sie denn am Ende so viel Versicherungen hinzu, daß Sie keine unedle Absichten bey Ihrem Raisonnement hätten? Stolz — ist das nicht unedel? Haben Sie nicht etwas davon, wenn Sie Sich einbilden, als würde die Kraft Ihres Collegien-Excerpts aus dem geistlichen

lichen oder Staatsrecht, des Herrn Professor Basedow Gesundheit oder Gemüthsruhe stören? Freylich werden Sie ihn nicht unmittelbar vom Brodte bringen können, auch nicht wollen, allein wissen Sie es noch nicht, daß, wenn man Unwahrheit von einem verdienstvollen Mann sagt, es auch schon unedel und eine Art von Verfolgung sey? Heißt es Verträglichkeit, einen Mann, der anders denkt, wenn er sich auch noch so sehr irrte, einen mitleidenswürdigen Kranken, einen miltzsüchtigen Schwärmer zu nennen? Sind alle Anhaltiner auf diese Art verträglich?

Gute Gedanken von sich selbst.

Wenn es entschieden ist, daß die meisten Nicht-Christen von der Unsterblichkeit der Seele, und von der künftigen Vergeltung keine Ueberzeugung haben, so wüste ich doch nicht, wo Sie die vielen Exempel in Antichristischen Schriften finden möchten, daß es ganz öffentlich gesagt worden sey? Hätten Sie aber eine ausgebreitetere Lectüre in dergleichen Schriften, als Herr Basedow hat; warum geben Sie es denn als Stolz auf seiner Seite an, was vielleicht Fehler des Gedächtnisses war? Eben so wenig leidet in meinen Augen die Demuth des Herrn Professors, wenn er im Schreiben an Johannes S. XIV. Jesum bittet, daß die Wahrheit auf ähnliche Art ans Licht gebracht werde, wie im Vermächtnisse geschieht. Er giebt sich ja nicht selbst als die Quelle und den Ursprung aller Wahrheit aus, er denkt

sie

sie nur auf eine glückliche Weise gefunden, und gut und vortheilhaft gesagt zu haben. Diesen Ruhm werden Sie ihm aber eben so wenig in dem Vermächtnisse, als in seinen andern Schriften, abstreiten können. Wenn Sie den Socinus gelesen haben, erinnern Sie sich nicht, daß er noch immer ganz ausserordentlich verschieden von Herrn Basedow denkt. Allein, wenn nun Socinus der Lehre der Apostel und ersten Christen gemäßer sich ausgedrückt hätte, wie könnten Sie es dem Herrn Professor verdenken, wenn er in die Fußstapfen dieses Mannes träte, sich wohl gar auf seine Schultern setzte, und noch weiter in das apostolische Christenthum mit seinen Blicken eindränge?

Miscellanea, auch zur Erinnerung und Erbauung.

Es thut mir innig wehe, daß ich Ihnen über diesen Ihren Titul mehr als über manche andere, wo doch noch gesunderes Nachdenken Ihre Feder geführt hat, meine ernstliche Meynung nicht vorenthalten kann. Sie hätten lieber damit zu Hause bleiben sollen. Ich versichere Sie aufs beste, daß ich dreymal Ihre ganze Lossagung, diesen Titul aber fünf mal gelesen habe, und ohnerachtet dieser häufigen Lektüre, finde ich darinn so sehr wenig Zusammenhang, so seltene Urtheile, sondern mannichmal recht schaalen Witz, Unrichtigkeiten, Uebereilungen, Unerfahrenheit und Mangel der Weltkenntniß. Mit Ihrer Sylbenstecherey,

rey Herr Anhaltiner — ne sutor — — — es leuchtet gar zu merklich hervor, wie unlauter Ihre Absichten sind. Sie wollen Herrn Basedow darüber einen Hieb gleichsam von hinten versetzen, und seine Benennungen Bernhard von Nordalbingien u. s. w. lächerlich machen. Gesetzt, der große Mann habe sich in dergleichen Nahmen verliebt, ob ich gleich glaube, er habe dazu seine gute Ursachen; haben wir denn nicht alle unsere Steckenpferde? die größten Leute nicht ausgenommen? Wenn nur Ihr gewählter Titul das Buch nicht verkauft, — was die Vermächtnisse anbetrift, die verkaufen sich schon von selbst. Indessen hoffe ich Sie durch diese kleine Erinnerung aufmerksam auf Sich Selbst in der Zukunft zu machen. Hüten Sie Sich, wenn Sie erst aus Ihrem Fasse herauskommen, und noch mehr schreiben, hüten Sie Sich ja für dergleichen Kleinigkeiten.

Allein, wenn Sie die Schriftgen in *ana* durch Mischmasch übersetzen, — wenn Sie allerley auffallender Titel gedenken, die Memorabilia Socratis, die Menagiana — sind das auch Mischmasch? vermuthlich aber haben Sie den Xenophon nicht ernsthaft gelesen, sonst würden Sie auch aus diesem Schriftsteller sammlen, um gegen Herrn Basedow mit noch einem größeren apparatu eruditionis agiren zu können. Das Spiel Ihres Witzes mit Unterricht und Verwirrung beweiset unter andern auch, daß Ihr unteres Erkenntnißvermögen noch nicht genug angebauet sey. Indessen liegt unter der Schale Ihres Witzes

tzes viel Anzüglichkeit und Beleidigung für Herrn Basedow. Sie machen ihn S. 50. schlechterdings zu einen ganz unmoralischen Mann. Sie kennen vermuthlich seine Schriften entweder gar nicht, oder noch nicht genug, z. B. die Philalethie, die praktische Philosophie u. s. w. sonst würden Sie ihm keine Verwirrung, keine mit Zweifel und Unruhe vermischte Ungewisheit, keinen Leichtsinn, und keine nur ein wenig eingeschränkte Freyheit nach Belieben zu leben und zu handeln aufbürden. Doch ich will Ihre kleine Subdivisionen a — b u. s. w. etwas näher betrachten. Sie beschuldigen den Herrn Professor, daß er ein unphilosophischer Kopf sey, sich nicht bestimmt genug ausdrücke, sich mit Kriegeslist behelfe, und wollen Ihren Leser durch ein recht schön gewähltes Beyspiel eines durch unbestimmte Worte in die Hände eines Recrutenmachers gebrachten Muttersöhnchen auf die Gefahr aufmerksam machen, die ihm bevorsteht, wenn er das Vermächtniß lieset. Freuen Sie sich also, Herr Professor, Sie haben einen neuen Nahmen, der Herr Anhaltiner vergleicht Sie mit einem Werber oder Recrutenmacher (auch ein Anhältisch Wort).

Wie konnte Herr Basedow, da er in dem Vermächtniß kein vollständiges System schreiben, sondern nur den Kern des Christenthums dem menschlichen Geschlecht gleichsam vorlegen wollte, wie konnte er da mit Definitionen anfangen, und mit Axiomaten endigen? Ich untersuche hier nichts, sonst liesse sich manches wider

den

den Articul, wie er in den orthodoxen Schulen vorgetragen wird, *de vera et æterna Christi deitate* einwenden. Wenn also Herr Basedow die Worte der Schrift braucht, wenn auch mancher redlicher Bürger und Bürgersfrau das mysterium trinitatis so annimmt, wie Athanasius, was schadet das? Der Jugend bringe man bessere Begriffe bey, dem Alter wird man seine Lieblingsmeynungen doch nicht nehmen, nach dem Zeugniß des Horaz: *naturam expellas furca, tamen usque recurret.* Man schaffe erst die Misbräuche in der Liturgie u. s. w. ab, man richte die Kinderunterweisungen in den Städten nach Dietrichs größeren, und auf dem Lande nach seinem kleineren Catechismus besser und vernünftiger ein — es hat gar keine Noth, man wird die Wahrheit so lieb gewinnen, daß über alle scholastische Spitzfindigkeiten der gemeinste Mann endlich lachen wird. Sie widersprechen übrigens sich selbst, wenn sie Herrn Basedow darüber tadeln, daß er sich nicht weitläuftig über die Lehre de deitate filii auslasse. S. 33. drücken Sie sich folgendergestalt aus, die erlaubte Politick bey Neuerungen macht solche Verläugnung der neuern Einsichten manchmal höchst nothwendig, und hier werden Sie böse, daß er die uneigentlichen Benennungen der Schrift beybehält. Mich dünkt indessen S. 187. n 3. habe er sich über Jesu Person deutlich und bestimmt genug ausgedruckt. S. 53. bis 60. geben Sie wiederum große Blöße. Sie beschuldigen den Herrn Professor, daß er zu viel postuliret, wenn er S. VIII. glaubt, daß mehr als zwey

Drit-

Drittheil der unter Christen erzogenen vornehmen Welt entweder nicht wisse, was Christenthum sey, oder es blos für eine menschliche Sache, oder endlich für eine Verbesserung der natürlichen Religion halte. Dagegen wenden Sie S. 55. ein, daß, wenn ein mächtiger Menschenfreund, der ein Deist selbst sey, auf die von Herrn Basedow vorgeschlagene Art votiren ließ, die Vermuthung desselben eintreffen, daß hingegen die Wahl umgekehrt ausfallen würde, wenn ein zufällig gewählter Theil in der Residenz eines solchen vornehmen Herrn die Wahl verrichtete. Allein auch da würde ich immer noch glauben, Herr Basedow habe recht postulirt. Denn, es ist ja die Rede nicht von äusserlichem Bekenntniß zum Christenthum, sondern davon, ob nicht zwey Drittheil der vornehmen Welt dasselbe entweder gar nicht verstehen, oder von ihm doch nicht die richtigen, und würdigen Begriffe haben, welche sie haben sollten. Ihr von catholischen Höfen gewähltes Beyspiel paßt auch nicht. Glauben Sie denn, daß an den Höfen zu Wien, Paris und Madrid, die la Mettrie und Voltairen nicht auch viele Schüler haben, ob dieselben gleich aus Ehrfurcht gegen den Monarchen Weyhwasser nehmen, und den Rosenkranz beten. Ich hätte daher gewünscht, daß Sie ihre besondere Exempel gut und versteckt eingekleidet uns hätten mittheilen wollen. Das andere Beyspiel von der Gesellschaft, die in Engelland zur Fortpflanzung des Evangelii, noch immer aufrecht erhalten wird, ist auch

zu weit ausgedehnt, und qualificiret sich im geringsten nicht zu einer Widerlegung. Denn einmal behaupten Sie viel zu zuversichtlich, daß die Summe von 20000 Rthlr. ohnstreitig aus der vornehmen Welt gesandt werde. Vielleicht giebt mancher Handwerker und Schiffer mehr dazu, als mancher Graf und Baron. Wenigstens lehrt es die zweyjährige Erfahrung in einer der wichtigsten Städte von Deutschland, wo man Haus bey Haus, für die Armen sammlet, daß nach Proportion beyderseitiger Einkünfte, der Mittelmann beynahe eben so viel thut, als der Vornehme. Hiernächst scheinet es Ihnen denn unwahrscheinlich, daß die vornehme Welt in London, wenn sie auch alle Sonntage mit dem König in die Kirche geht, nicht mit ausserordentlich viel Deisten vermischt sey, die alle zu den 20000 Rthlr. beytragen, um nur nicht den Schein der Irreligion zu verrathen. Endlich, was Sie von dem Beytrag zur Pädagogie sagen, daß er gröstentheils von Nicht-Christen käme, dazu gehöret ein Beweis, den man von Ihnen noch erwarten müste. Sie sehn indessen, daß Sie das Postuliren des Herrn Professors S. VIII. nicht bedachtsam genug durchgelesen, also auch nicht gehörig gefaßt haben.

Ihre Entdeckung unrichtiger Erklärungen im Vermächtnisse ist unter der Critik, denn man sieht gar zu augenscheinlich, daß Sie eine anhältsche Logik haben, und vielleicht aus bloßem Aerger über Herr Basedow, Ausfälle auf ihn wagen. Was Sie mit der enthusiastischen Freude eigentlich sa-

gen

gen wollen, sehe ich nicht ein. Es sind Worte, prætereaque nihil.

Sittliches Verderben der Menschen.

Ich gebe Ihnen gerne zu, daß zum Theil diese entsetzliche Zeiten schon da sind, deren Ankunft Herr Basedow vorhersagt; indessen, Dank sey es dem Himmel! ist die Prophezeyhung des Herrn Professor noch nicht ganz erfüllet, ob es gleich allen Anschein hat, daß sie dereinst noch werde in ihre Erfüllung gehen, wenn man dem moralischen Verfalle nicht steuret. Woher entsteht nun aber dies große Verderben in der vornehmen Welt? Sie glauben, Herr Basedow habe Unrecht, wenn er Anhänglichkeit an Liturgie, schlechten Unterricht, übel verstandne Lehren der Religion dahin rechnet. Es scheint aber, Sie haben nicht gehörig gefaßt, was er eigentlich sagen will.

Er redet, meinem Bedünken nach, von der Gottesläugnung, die freylich in practische Ruchlosigkeit ausartet, welche aber doch ohne jenem Aberglauben, daß alle und jede Punkte in der Bibel göttlich wären, u. s. w. und ohne übertriebener Anhänglichkeit an das Alte nicht seyn würde. Ueberlegen Sie es nur selbst einmal, aber wenn ich bitten darf, ohne Hitze und mit kaltem Blut, zu welchen ungereimten Folgen manche Lehrsätze dieser oder jener Kirche führen. Wie Herr Basedow saget, neun Zehntheil werden steif und fest, gleich dem Mahomedaner, an seinen Koran, an der ganzen Bibel hangen. Eben so sollte ich meynen, daß man den zehnten Zehntheil immer eher

glauben könne und dürfe, als jenem ganzen großem Haufen, der aus 9 Zehntheil besteht. Uebereilt wäre freylich der Schluß, daß unter den neun Zehntheil, welche Punkt vor Punkt einen jeden Accentum gravem, und acutum und das kleinste Chireck breve für göttliche Eingebungen halten, lauter dumme, oder mehr schlechte als ehrliche Menschen wären, die aber freylich denn doch nur eine mittelmäßige Portion von bon-sens bekommen haben; noch übertriebener, daß es unter denen, welche die Göttlichkeit der Bibel überhaupt in Zweifel ziehn, nicht hie und da manchmal unter prächtig gallonirten Kleidern Einfaltspinsel geben sollte, welche bey allen ihren schimmernden Witz wenig Ueberlegung, zuweilen auch wenig Rechtschaffenheit beweisen. Indessen bleibet es demohngeachtet ganz unglaubwürdig, und fällt gerade zu ins Gelächter, sich den gewöhnlichen Schulbegriff vom Canon zu machen. Wir wollen davon weiter unten uns unterhalten, bis dahin haben Sie nur einige Geduld. S. 72. beweisen Sie, wie in der Folge, oft, daß Sie die Rhetorik studiret haben. Bey dem allen wünschte ich nicht, daß Sie gerade einer der Altchristen wären, welcher von einem schröklichen Fieberparoxismus herumgeschüttelt werden würde, wenn einmal ein Fürst auf den Einfall käme, ganz andere Kirchengebräuche einzuführen — wenn einmal die dicke von Kirchengelehrsamkeit schwerfällige Bücher verbrannt werden sollten. Diese würden in dem Fall seyn, in welchem der ehrliche sonst achtbare und nahmhafte Don Quixote war,

als

als in seiner Abwesenheit seine Bibliothek zum Fenster hinunter spaziren muste, und seine Ritterbücher den Flammen aufgeopfert wurden. Freylich wurde manches allerliebste Ding ein Opfer der Flammen, wie man das Verzeichnis davon in der neuen Ausgabe seines Lebens von Herren Bertuch weitläuftig angezeigt findet; aber der größere Theil dieser Scharteken hatten ihm doch sein Gehirn ausgehärtet, und die Windmühlen für Riesen ansehen lassen. So bilde ich mir ein, wäre so eine kleine feurige Execution über manche Bibliotheken mancher Stadt- und Landgeistlichen eben so übel nicht. Indeß die ersteren funfzig Jahre haben die respective Altchristen nichts zu fürchten; Sie niemals, denn aus ihrer Lossagung erhellet, daß Sie den Socinus, Cherbury, Hume, Voltaire, u. s. w. ganz und gar gelesen, vielleicht selbst unter ihren Quart- und Octavbänden aufgestellet haben. Doch noch eins! sollte einmal ein Auto da Fe gehalten werden, so bringen Sie geschwind diese verdächtigen Freunde in die Kirche, etwa unter dem Altar — denn davor bin ich Ihnen gut, die Kirchen werden nicht zerstöret.

Mittel gegen das sittliche Verderben unter den Christen.

Ich setze das ganz bey Seite, mein Herr, was Sie S. 77. von dem Wörtlein ja, als eine Paraphrase der Basedowschen Worte, ihr geltet nicht wenig an den Höfen, dem Leser vor-

sagen. Ihre drey Gedankenstriche, und ein gewisser wunderlicher Ton läßt mich mehr vermuthen, als allgemeines Raisonnement. Sie werden doch nicht etwa auf den moralischen Charakter dieses oder jenes Mannes losgehen wollen, so könnte man ihnen vielleicht etwas mit fiscalischer Miene ins Ohr sagen. Allein, da Sie keinen nennen, so will ich mich dabey nicht aufhalten. Ihre ganze Paraphrase ist wahrhaftig lächerlich. Manchmal verdrehen Sie ganz den Sinn des Verfassers, zuweilen schreiben Sie auch Dinge hin, welche gerade zu falsch sind. Z. B. was Sie S. 78. sagen, Ihr commandirt alle Besatzungen — recht, wer es nicht glauben will, der lese und vergleiche die jährlichen Listen der unehelich gebohrnen in den Garnisonstädten, und merke auf die vielen Seufzer der Elenden, welche in Ketten und Banden die weitre Folgen ihrer Ruchlosigkeit erwarten — verdient nähere Beleuchtung. Commandiren und eine Stadt besetzen ist ein Unterschied. Nicht wahr? Herr Basedow mögte auch wohl nicht den Musquetier oder Dragoner, sondern ihre Aufseher, Hauptleute u. s. w. gemeynet haben, denn der gemeine Soldat versteigt sich selten weiter, als bis zu seinem Exerciren, Flinten putzen, Holz hauen, Saufen, und das andere sagen Sie Selbst in der Folge. Nach Ihrem Schluß wenn in Garnisonstädten die Zahl der unehelich gebohrnen größer ist, als in andern — sind diese Kinder von deistischen Soldaten oder Officiers erzeugt? dem aber will ich

in

in aller Demuth entgegen setzen, daß in einer gewissen Stadt, wo die Liste der unehelichen Kinder sehr groß ist, die Eltern derselben beynahe immer unter die neun Zehntheil gehören, welche alle Lehren des Catechismus in ihrem Herzen bewegen, und dabey doch dergleichen Beweise ihrer Liederlichkeit geben. So gar wollen Prediger in dieser Stadt auf ihr Gewissen bezeugen, daß dergleichen orthodoxe Wollüstlinge von beyden Geschlechten auf dem Krankenbette immer noch orthodox bleiben — daß keiner mehr Aberglauben und Misbrauch mit dem Abendmahl treibe, als eben dergleichen Sünder. Die Gefängnisse sind also, nach Ihrer Meynung, von lauter deistischen Missethätern voll. Sie irren Sich — Sie schreyen oft aus vollem Halse ein Morgen- und ein Abendlied, entschuldigen sich mit ihrer Unschuld, berufen sich auf die Rache Gottes — und was sind das vor Menschen? die abgefeimtesten Bösewichter.

Noch will ich Ihnen eine kleine Regel, die für einen Glossator höchst nothwendig, also Ihnen nicht minder nützlich ist, ins Gedächtniß bringen. Bey einer jeden Paraphrase vergesse man auch der unbedeutendsten Worte seines Autoris nicht, so bald sie zum Verstand des Ganzen beytragen. Hätten Sie das befolgt, Sie würden das Wörtlein des Herrn Basedow, fast, in der Vorrede S. XI. auch bey der Paraphrase S. 78. haben abdrucken lassen, und darauf einige Rücksicht genommen haben.

Ich komme zu S. 80. Ich muß es gestehen, daß ich mich über die aufferordentliche Selbst-

genugsamkeit des Herrn Anhaltiners nicht wenig gewundert habe. Sollte sie sich etwa auf Mangel der Weltkenntniß gründen? wie kann es Ihnen in aller Welt einfallen, hier vom Besondern aufs Allgemeine zu schließen? giebt es denn keine lutherische, römische oder reformirte Christen, welche die Keuschheit unverheyratheter Personen für eine abergläubische Casteyung halten, welche die Treue im Ehestande pöbelmäßig nennen; oder haben Sie etwa berechnet, unter welchem Haufen es mehr Ehebrecher, Spieler, Säufer, und mehr junge Musarions gäbe? unter dem zehnten Zehntheil der Naturalisten, oder unter den neun Zehntheil der Altchristen? — Es ist für einen Schriftsteller — für einen Mann, der Kopf und Verstand haben will, ganz unverzeihlich, durch gewisse Lieblingseinfälle eine gänzlich unrichtige Hypothese vortragen zu wollen. Oder sind in Ihrem Anhalt so viel Naturalisten, die ihre naturalistische Moral vergessen, und in der Laube, oder in einem Irrgang mit einer jungen Musarion heimlich poßierliche und lächerliche Fratzen machen? Ich versichere Sie, daß in dem Lande, wo ich lebe, das ist, in der Mark Brandenburg, wie ich bereits einmal erwähnt habe — der Haufe der Liederlichen aus der Orthodoxie, die Anzahl der Ausschweiffenden, welche Sie Naturalisten nennen möchten — an Lastern, Ruchlosigkeit, und der üppigsten Wollust beynahe noch übersteigt? daß sich der orthodoxe Ehebrecher noch mehr Nachsicht von Gott verspricht, als, wie Sie einmal belieben zu sagen, der naturalistische

ralistische Trunkenbold von seinem naturalistischen Gott? Sie fangen S. 82. u. s. w. an, Ihren Spott gegen den Basedowschen Vorschlag von einer allgemeinen Verehrung GOttes in einem Tempel auszulassen. Aber alle Satyre rührt bey Ihnen, wie mich dünkt, daher, (ich will gelinde seyn) daß Sie den ganzen Plan nicht gehörig verstanden haben. Er geht gar nicht dahin, daß die geoffenbahrte Religion nun ganz unterdrückt werden, oder von dem Unterricht, den die Jugend so nöthig hat, ausgeschlossen werden solle. Der Providenztempel soll nur, so, wie ich die Sache verstehe, ein Mittel seyn, die in Religionssachen verschieden denkende Menschen aus allen Nationen und Völkerschaften zu einer und derselben Verehrung Gottes zusammen zu rufen. Da sollen sie Anweisung erhalten, mit Beyseitsetzung aller ihrer von Jugend an eingesognen Vorurtheile der Erziehung und des ersteren Unterrichtes, einen zur Erweckung der Verträglichkeit sowohl, als zur vernünftigen Erkenntniß des allerhöchsten GOttes abzielenden Dienst desselben zu erlernen. In einer solchen Versammlung, wo GOtt nur soll angebetet werden, würde nun weitläuftiger Unterricht sich eben nicht zum besten passen. In der That, zur eigentlichen Anbetung der Gottheit gehören auch gar nicht die bestimmten Lehren, die man jetzt in vielen Kinderunterweisungen von einem Christen verlangt, wenn er dem Schöpfer im Geist und in der Wahrheit dienen wollte. Man prägt ihnen oft eine so ungeheure Menge von Sätzen ein, — die ihnen denselben als liebenswürdig

vorstellen sollen, die aber am Ende ihn eben deshalb weniger ehrfurchtswürdig machen, weil sie grösstentheils im Gehirn unbesonnener Theologen ausgeheckt sind, und nicht den geringsten Grund in der Vernunft haben. Also dächte ich, dürfte man nur wenige Wahrheiten glauben — aber mit inniger Herzensbeystimmung glauben, um gemeinschaftlich mit andern Dissentienten GOtt anzubeten. Allerdings gehört die Gewißheit einer künftigen Vergeltung unter die Gründe der Beruhigung im Leiden — sie soll auch nicht im Unterricht versäumt werden. Die Winke der sich selbst gelassenen überlegenden Vernunft sind schon so eindringend und nachdrucksvoll, daß der redliche Naturalist da gar bald Spuren von Ueberzeugung entdecken wird, wo er vorher ein Chaos von Ungewißheit fand. Ich will überdem nicht gedenken, daß der Vernunft bey weitem nicht die Entdeckung der Gewißheit eines künftigen Lebens versagt sey. — Denn wollten Sie es wohl bezweifeln, daß sehr viele Naturalisten von ihrer Fortdauer nach dem Tode so viel persönliche Gewißheit erlangt haben, daß sie mit unüberwindlicher Zuversicht den auf sie wartenden Freuden entgegen sehen? Freylich bleibt es individuelle Gewißheit — aber doch Gewißheit? oder dünkt Ihnen das ausgemacht zu seyn, daß alle und jede Beweise für die Wahrheit auf alle und jede Menschen, die sich um sie bekümmern, gleich stark und eindringend würken sollen? ich glaube immer noch — dem einen ist dieser oder jener Beweiß stark, der einem andern es nicht ist; also könnte es vielleicht Naturalisten

listen geben, — die die Fortdauer der Seele nach dem Tode glaubten — ohne eben einer Offenbahrung zu bedürfen. — Vielleicht leben die Naturalisten, die nichts von Unsterblichkeit wissen, oder nicht wissen können, auch eben so gut, als andere, die sie steif und fest glauben.

Ich wollte noch einen Vorschlag thun, der bis itzt mir so uneben noch nicht scheinet. Wenn Fürsten und Beherrscher eines Landes nur zwanzig Jahre hindurch so großmüthig und patriotisch denken — gleich Dir, erhabener Franz, — Summen für Erziehungsanstalten assigniren — Philantropine stiften oder begünstigen wollten, — Lehrer der Religion in denselben bestellten — die die dasige Jugend nach ihrem stufenweis gehenden Wachsthum in den Grundsätzen des Christenthums, (nicht der Dogmatick, oder des Catechismus) übten, — würden nicht manche Dunkelheiten verschwinden, welche wahrhaftig der denkende Jüngling in der sogenannten Kinderlehre im Hause eines Predigers nicht vermeiden kann. Einen Auszug aus der Bibel ihm in die Hände gegeben, — von einem Teller entworfen, — eine kurze Geschichte der Religion ihm vorgetragen, wozu ich Seiler, oder die ganz neuerliche sehr ihrem Zweck angemessene Geschichte der Menschheit und Religion, besonders für ganz junge Christen vorschlage; — dünkt Ihnen das nicht auch ein Mittel wider das sittliche Verderben, unter den so genannten Christen? So gleich möchte es nun freylich nicht würken. — Die kräftigste Arzneyen müßen erst im Körper selbst allerley Verän-

derun-

derungen verursacht, das Unreine in den Säften abgeführt haben, bevor der Patient von aussen die gute Würkung gewahr werden wird. Indessen, Generationen würden eben auch nicht erfordert, um die Aussaat beßrer Grundsätze aufkeimen, und ihrer Erndte zu dauerhafterer Tugendausübung entgegen zu sehn. Ich könnte noch verschiedenes über Ihre Einfälle S. 90. sagen. Bald kommt Ihnen das Mährchen von der Tonne in die Queere — bald der junge Student, der mit einem im Saufen und Lärmen grau gewordenen Renommisten Brüderschaft trinkt. — Sie hätten nie zu solchen Einfällen Ihre Zuflucht nehmen sollen. Es kommt manchmahl nur der Nachtheil für den witzigen Kopf heraus, daß der vernünftige Leser denkt: — mit Schimpfen — mit derben und feinen Anzüglichkeiten sich zu behelfen — das ist keine Kunst — auch keine Widerlegung. Wenn ich nun auch sagen wollte: bey der Schrift des Anhaltiners fällt mir Pater Gerundio — der Diakonus im Nothanker, der den armen Sebald zu nichts geringer beförderlich war, als zu seiner Absetzung — fällt mir der Prediger Strigelius aus Martin Dickius, — fallen mir allerley artige Sachen ein. So viel Einfälle sollten Sie, ich betheure es Ihnen, bey mir nicht zählen können, als ich bis S. 90. Ihrer Loßsagung gefunden habe. Weiß GOtt! woraus Ihnen nun noch manches einfallen wird, nur nicht mehr aus Collegienheften.

Der

Der Tempel der allerheiligsten Providenz.

Was ist unmöglich, mein Freund? in welchem Verstande verwerfen Sie den Tempel einer allgemeinen Verehrung GOttes als eine Chimäre? Das hätten Sie zeigen sollen, bevor Sie am Ende Ihres Artikels S. 101. so gewiß und entscheidend sprächen: ich empfehle Ihnen noch den Satz Ihres Freundes Iselin: **Jeder Wunsch, der auf das Unmögliche (und ich setze hinzu: Unnütze) gehet, entehret die Weisheit.** Wollten doch die Gelehrten nicht so ausserordentlich sich übereilen! Ich sehe es freylich noch nicht ein, wann ein solcher Vorschlag könnte zu Stande gebracht werden — es ist mir sehr entschieden gewiß, daß noch allerley wichtige Veränderungen erfolgen müssen, im Kirchenwesen, im Schulwesen, in der Erziehung — aber unmöglich — unnütz -- das finde ich wahrlich nicht. Wenn ich es genau wüste, was die Beschäftigungen der Freymäurer in ihren Logen wären — vielleicht könnte ich Ihnen dann sagen, was ich itzt nur errathe oder muthmaße, daß diese edle Menschen, denn dafür muß sie immer der Rechtschaffne halten — den Anfang zur Aufrichtung eines solchen Tempels der Gottheit machen würden, wenn sie ihn nicht vielleicht schon itzt gemacht haben, da sie sich in ihren Versammlungen auch in öffentliche Ausbrüche ihrer Religion in Lob- und Danklieder gegen GOtt auslassen sollen.

Ueber-

Ueberdem erlauben Sie mir auch diese Frage. Die wichtigste, für das ganze menschliche Geschlecht gemeinnützigste Veränderungen auf der Erde, wenn man sie bis auf ihre erste Ursachen reducirt, — schienen sie da nicht ganz ein Hirngespinst? rechnen Sie unter solche Veränderungen, welche sie wollen, und Sie werden mit Recht geben. Die Verbesserung der Schulen. Nicht eben so weit zurück gegangen. Vor funfzig Jahren, — in welcher erbärmlichen Nacht der Unwissenheit waren da noch Schüler und Lehrer besonders in den catholischen Ländern Deutschlands begraben? Wenn nun vor fünf und zwanzig Jahren jemand aufgetreten wäre, in Mäynz — in Bayern — oder im Oesterreichischen, der allerley Vorschläge gethan hätte, zur glücklichen Verbesserung der niederen und höheren Schulen — unmöglich würde es manchen geschienen haben — inane opus — aber das inane opus ist doch nun gethan. Der Pedantismus der Lehrer ist für Schulen eben so nachtheilig, — als die übertriebene Orthodoxie der Geistlichen für die Christliche Gemeinden. Beydes ist noch giftiger als der Mehlthau, der die Pflanzen unbrauchbar macht.

Ihre Beurtheilungen des Basedowschen Vorschlages könnten nur dann mir gefallen, wann ich sähe, daß Sie die Sache aus dem gehörigen Gesichtspunkt betrachtet, und aus der innern Beschaffenheit desselben, oder aus dem anitzo unvermeidlichen Zusammenhang der

Dinge

Dinge, und den äusserlichen Umständen, die Widerlegung hergenommen hätten. Alles das aber haben Sie unterlassen.

Sie geben dem Herrn Professor zwey unerhörte Beleidigungen der Gottheit Schuld. Er soll die Tempel GOttes zerstören — S. 95. und nach eben derselben, soll er eine neue Religion gestiftet haben. Sagen Sie, wo ist denn Ihre Beurtheilung? was machen Sie sich vor eine Idee von dem so sehr uneigentlichen Ausdruck der Tempel GOttes? Von dem ersten heidnischen Tempel bis zu unsern itzigen — haben sie nicht Fürsten bauen, einreissen, und wieder bauen lassen? wäre denn ein Tempel der Providenz nicht auch ein Tempel GOttes? ist denn mein Zimmer, in welchem ich mich vor dem Allwissenden im Gebet und Flehen demüthige, nicht auch ein Tempel des HErrn? vielleicht könnte manche Kirche, welche anitzt so leer von Leuten ist, weil man nicht Vorsehung genug prediget, dazu angewandt, und dann brauchten ja die alten Tempel nicht eingerissen zu werden?

Wo ist ferner die neue Religion des Herrn Basedow? wenn Sie in dem Verstande sie neu nennen, als man die Verbeßrung durch Luther und Calvin nachher zum Unterschied des alten Glaubens neu nennte, — so möchten Sie ganz Recht haben: denn freylich die Verehrung des höchsten Wesens braucht ausserordentlich viel Besserungen in Absicht der äusserlichen Gebräuche — indessen wie die Lehrsätze der protestantischen Kirche, im Gegensatz der römischen älter waren, als diese — so möchten vielleicht die itzige Religions-

verbesse-

verbesserungen nur entlehnt seyn aus dem apostolischen Zeitalter, und der damahls üblichen Anbetung GOttes, also gewiß nicht aus der Luft gegriffen, wie Sie dem Herrn Basedow es auf dem Kopf zusagen. Wenn auch lauter Providenz in einem solchen Tempel geprediget würde, was schadete denn das der praktischen Religion? mir fällt jener Prediger ein — ich muß doch auch einmahl einen Einfall vorbringen — der drey oder vier Sonntage hindurch seiner Gemeinde vom Glauben — im systematischen Verstand genommen — allerley vorgepredigt hatte, — und mit folgenden Worten sich den fünften Sonntag entschuldigte, daß er schon wieder vom Glauben predigte — lieben Christen, ihr werdet sagen, prediget er doch schon wieder vom Glauben, aber — nun kommt das nervöse — kann man denn ausglauben? So könnte ich in ganz richtigerem Verstande sagen — ist denn nicht das ganze Erlösungswerk — alle die viele barmherzige Veranstaltungen GOttes zu unsrer Begnadigung — sind nicht alle unsere Hoffnungen — im eigentlichen Verstande Vorsehung, — gnädige Regierung unseres Vaters im Himmel? Noch neulich hat Herr Heß in seinem unvergleichlichen Versuch von dem Reiche GOttes angefangen, diesen Begriff allgemeiner auszubreiten. Sagen Sie es Selbst, ich traue Ihnen, wer Sie auch seyn mögen, Gefühl und Empfindsamkeit genug zu, die Eindrücke der Wahrheit auf Ihr Herz von den flüchtigen Rührungen zu unterscheiden — sagen Sie es Selbst — wenn Sie über Röm. 5, 6-8.

einen

einen geistreichen Mann, z. B. einen S** predigen, und daraus die gnädige Erlösung der Menschen durch Christum, als den fühlbarsten Beweis der Vorsehung GOttes vorstellen höreten, würde nicht Ihr ganzes Herz in Freude, innige Demuth, Anbetung — und Vertrauen auf die Führungen GOttes in der Zukunft zerfließen? Halten Sie dagegen, wie man dergleichen Stücke so oft hören muß, eine analytische Predigt von der Erlösung über Römer 3. 25. Wenn Sie da nicht bey dem Gnadenstuhl, — dem Rauchfasse — dem Blut des Opferthieres — dem Besprengen und der typischen Anwendung dieser Gebräuche auf Christum gähnen oder einschlafen — oder ungehalten werden, so will ich verspielt haben. Läugnen aber werden Sie es wohl nicht können, da Sie die Wahrheit lieben, daß, wenige Städte ausgenommen, selbst in dem Geschmackvollen Deutschland, mehr vom Glauben — Wiedergeburt — Rechtfertigung — Erneuerung und Versieglung, vom Bußkampf vom Durchbruch — u. s. w. gepredigt wird, als von den anbetungswürdigen Eigenschaften GOttes, von seiner Allmacht — Weisheit und Güte — seiner allgemeinen und besondern Vorsehung — von der Göttlichkeit Christi und seiner Lehre — von der Würde der Menschenliebe u. s. w. Ich denke nicht, was Sie zuversichtlich S. 95. und 97 behaupten, daß der Jude so schwerlich würde dahin zu bringen seyn, diesen Tempel zu besuchen. Freylich der anhaltinische Jude nicht — aber gewiß der größere Theil der Israeliten z. B. in

Berlin — ein M** W*** E** M* und andere mehr. — Vielleicht! daß mancher unter Christen schwerer der Anbetung GOttes in demselben beywohnen würde. Jedoch! wie die Wahrheit immer den Eigensinn der Vorurtheile und die Hartnäckigkeit des Aberglaubens besieget — wären nur erst durch die dazu nöthige vorhergegangene Mittel — wie es zu hoffen steht, Religionserkenntnisse unter dem größeren Haufen berichtiget — wäre ihm eine gründlichere Anweisung zur Verehrung GOttes gegeben, — sähe man nur einen Tempel — wo Christen aus allen Religionspartheyen — ihrem GOtt mit einem Gellert sängen — wie groß ist des Allmächtigen Güte u. s. w. ja, mein Herr, man würde darüber das Alte in dem Aeußerlichen vergessen. Die Sonne erweicht im Frühjahr die des Nachts gefrorne Erde, so bald sie nur aus ihrer Kammer hervoreilet. Rechnen Sie also darauf, daß selbst der gemeine Mann in Deutschland, ich will manche nördliche Gegenden ausnehmen — nach Maaßgabe seines natürlichen Verstandes und seiner Einsichten itzo mehr über Religion und Gottesdienst denket und urtheilet, als vor zwanzig Jahren — er würde also gern, glaube ich, zu einer einsichtsvolleren Verehrung GOttes die Hände bieten. Als ein großer Geistlicher in einer ansehnlichen Stadt neue Gesänge an statt älterer, unbrauchbar gewordener, zum Theil auch kraftloser einführen wollte — so entstand eine große Gährung. Anitzo werden sie in den meisten Kirchen, neben den alten guten Liedern eines Lu-

thers,

thers, Gerhards ꝛc. oft mit Thränen gesungen. Nicht immer und allein von dem großen erleuchteten Haufen der Christen — oft von dem Bürger — der vor zwölf Jahren mit Schluchzen das Lied stammlete — HErr, ich will gar gerne bleiben, wie ich bin, dein armer Hund. Videatur Porsts Gesangbuch. Nr. 731.

Es wäre also wohl nicht nöthig, die Christen in dem Tempel der Providenz einzusperren, oder sie Schaarenweise herein zu treiben.

Ihre Vorwürfe, — daß Hr. Basedow sich widerspreche, entstehen durchgehends aus Uebereilung Ihres Verstandes in Beurtheilung seines Plans. Wenn Sie also noch so viel Altes und Neues hervorsuchen, um Ihre Schrift mit allerley Brocken auszustaffiren — so wäre das gar nicht nöthig gewesen. Dahin Ihr abermahliger Einfall aus der Rechtsgelehrsamkeit S. 99. daß Testamente nichts gelten, die bey besonderer Geistesschwachheit aufgesetzt sind. — Ob ich gleich kein Jurist bin, so erinnere ich mich doch, gehört und gelesen zu haben, daß es bey einem am Geiste Schwachen und Kranken *lucida intervalla* gebe, und daß die in demselben gemachte Vermächtnisse ihren vollen Werth haben, und also gelten.

Policey.

Da wären wir nun beynahe ganz einig, mein Herr. Alle drey Herr Basedow, und Sie — Sie und ich. Wenn Sie auch nicht

den gehörigen Begriff mit der Sache verbinden, so würde das nichts schaden.

Sie urtheilen sehr gut S. 103. Eine höhere Policey muß ein wachsames Auge auf die Geistlichkeit richten. Es ist unläugbar, daß viele unter diesem Stande sind, die ihrem Amte nicht vorstehen können; und viele, die es könnten, die es aber versäumen. Von ganzem Herzen unterschreibe ich dies Ihr Urtheil. Ja, ich würde es noch höher in diesem Punkte mit der lieben Clerisey treiben. Von M* einem Ihnen bekannten Dorf im Anhältischen an, bis herauf nach St* an der Ostsee — was für eine Barbarey herrscht noch immer auf dem Lande und in den Städten? exempla sunt odiosa. Sie mögen deren genug in Anhalt finden. Ich brauche allenfalls nicht weit zu reisen, und ich würde auf dem platten Lande eine nicht geringe Anzahl Geistlicher zusammen bringen, die ihre ganze Kenntniß auf die Lesung der Bibel, nach der Uebersetzung des seeligen Luthers, der symbolischen Bücher, und etwa des Buddeischen Compendiums einschränken. Die Perspektive wäre also immer traurig, das Auge braucht nur eine Weite ohngefähr von funfzig Jahren, und nicht einmahl so viel zu haben; zumahl da die Policey — ich nehme dies Wort nun einmahl in der Ihnen gewöhnlichen Bedeutung — es noch nicht ganz verhindern kann, daß nicht immer noch höchst elende Sünder zu Candidaten und dann bald zu Predigern sollten creirt werden. Als Tellers Wörterbuch etwa ein halb Jahr in den Händen beynahe aller Gottesgelehrten

ten in Deutschland und vieler jungen Candidaten war, frug ich einmahl beyläufig in vermischter Gesellschaft einen der letzteren, ob er es bereits gelesen habe — wer wollte, antwortet er mir mit orthodoxer Mine, wer wollte einen Socinianer lesen?

Wozu aber diese Ausschweifung — werden Sie vielleicht denken? Ihre Klagen über die Unwissenheit der Clerisey, und den Vorschub, den man von Seiten der Policey derselben thue, hätten Sie auf nähere Bestimmung der eigentlichen Gränzen führen sollen, welche den Würkungskreiß der weltlichen Macht umziehen. Statt dessen interponiren Sie ein Raisonnement voller Tadel und Beschuldigungen gegen die Policey, daß sie die Macht der Geistlichen nicht nur unterdrücke, sondern ihnen auch alle Unterstützung versage, die sie ihnen doch geben sollte, um gewissen Beeinträchtigungen Einhalt zu thun, die ihnen denn doch immer von ruchlosen, üppigen, und leichtsinnigen Verächtern zugefügt werden.

Was die Unwissenheit betrift, welche bey einem so großen Theil der Geistlichen sich findet, so mögen in manchen Ländern die Consistoria itziger Zeit ernsthaft genug darauf sehen, daß nicht solche unmündige Subjekte ins Predigtamt kommen, und sich durch allerley niedrige Wege in dasselbe einschleichen. In beyden protestantischen Kirchen ist wenigstens im Brandenburgischen, das Examen streng genug, um Stümper und Idioten abzuschrecken, daß sie so sehr ad altiora hinauf zu klimmen sich nicht einkommen lassen. Wer

aber nun einmahl im Amte ist, soll ihn die Obrigkeit absetzen? ums Brod — bringen — die lieben Kinder in Waysenhäuser aufnehmen? ganze Familien ruiniren? Also mehr auf die Mitwürkung der Policey zur Bestrafung öffentlich ausgeübter Laster und Verbrechen, geht Ihre Deklamation S. 106. 107. wodurch Sie den so genannten Tempel der Providenz einreißen wollen, der nur erst in den Wünschen eines Basedow und seiner Freunde existiret. Wie weit darf der Arm der weltlichen Macht gehen, wenn dabey das Wohl der Gesellschaft überhaupt nicht leiden soll — wie weit kann er gehen, wenn es immer wahr ist, daß die meisten Laster ihrem Auge unbemerkt bleiben? Sie scheinen mit folgenden Worten es als eine Pflicht der Policey anzusehen, daß sie die Völlerey und Trunkenheit z. B. bestrafen solle. Die Geistlichen, sagen Sie, S. 106. können das böse Exempel, das ein Trunkenbold giebt, und viele andere verführt, nicht wegräumen, aber die Policey kann es einschränken und wirksam machen. — Das thut sie auch, so bald der Betrunkene die Sicherheit der Straßen unterbricht, Leute anfällt, verwundet, beschimpft, so bald er in den Wirthshäusern Unordnung oder Schlägerey anfängt. Aber, wenn er in eingeschränktem Zimmer — in seiner Diöceß sich bezecht, wenn er auch da Tische mit dem besten Porcellan umwirft, seine Hausehre noch so erbärmlich zerprügelt — und diese klagt nicht — so gehöret dieser in optima forma besoffene Taugenichts keinesweges vor ihr Forum. Wenn

der

der Kauf- und Handelsmann bey Betrug, den er dem Käufer spielt, oder bey Verfälschung seiner Waaren ertappt wird, so klopft ihm die Obrigkeit ganz gewiß auf die Finger — erfährt sie es aber nicht, so gilt auch da das sonst bekannte Sprüchwort, **wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.** Nehmen Sie die Ausschweifungen der niedrigeren Wollust — es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß in den größeren Städten, **Venedig — Wien — Berlin — Dresden — Rom**, u. s. w. öffentliche Häuser der Venus zu ihrer Disposition überlassen sind — wollten Sie nun nach Ihren Grundsätzen, daß die Policey mit den Ermahnungen des Predigers auf der Kanzel würken sollte, verlangen, die Magistrate sollten dergleichen Boutiquen umreissen, und die liederlichen Phrynen mit Staupenschlag zum Lande heraus komplimentiren? — ich erschrecke vor der ungeheuren Menge der giftigsten Folgen einer solchen **Demolirung.** Ein Pabst in Rom — ich weiß nicht gleich wie er hieß — unternahm es, und die **stumme** für den ganzen Menschen — für den Staat — und für die Sitten — noch weit gefährlichere Sünden der Selbstbefleckung rissen ganz ausserordentlich ein. Man nehme also dem geübten Wollüstling vom vornehmen und geringeren Stande in großen Städten seine Retirade in die Festung der Venus — so wird keine Familie mehr sicher seyn, so werden die Töchter des Landes noch wilder — als sie itzo schon, leider Gottes! sind. In kleineren Flecken oder Städtchen en Miniature, möchte wohl die Obrigkeit

dergleichen Ausbrüche der Lasterhaftigkeit verhindern können — in weitläuftigeren hingegen — wo aus allen Weltgegenden Menschen zusammen kommen — wo ihre Nahrung — ihre Beschäftigungen — und ihre Gewerbe so verschieden sind, als ihre Gesichtsbildungen, — sind dergleichen Versuche immerdar unnütz und vergeblich. Wenn also gleich Herr Basedow eine wachsamere Policey auf die Sitten verlangt, so dehnen Sie sein Verlangen zu weit aus — und es würde denn doch erst eine Reformation in den Grundsätzen, und Maximen der Familien vorangehn müssen, ehe die Obrigkeit, den moralischen Bestrafungen der Lehrer die Hand bieten könnte.

Prolegomena zur Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Abermahls Confusion in Ihren Ideen — Herr Anhaltiner. S. 115. diene zum Beweis. Zum Abschreiben ist sie zu lang, und ich möchte nicht gerne, daß meine Leser Ihr Werk in dem meinigen als ein Excerpt finden sollten — allein das will ich nur im Allgemeinen erinnert haben. Vermischen Sie doch nicht so häufig Religion und systematische Theologie. Will denn Herr Basedow die Religion umwerfen? oder bestreitet er nur die Orthodoxie — ich denke das Letztere. — Das also vorausgesetzt — ist Ihre Remarque S. 115. ziemlich überflüßig, worinn Sie ausbrechen — der Geist der Reformation herrscht itzt einmahl allenthalben; wenn er seine Kraft ver-

verlohren hat, so wird er bey den Nachkommen für die itzigen Zeiten vielleicht Epoche seyn, aber er fährt schwer aus, und, wo er wohnet, es sey bey einem Doctor oder politischen Kannengiesser, da bringet er meistens entweder nur Kurzweile vor, daß man lachen, oder Verwirrung, daß man weinen möchte. Seyn Sie ja zufrieden, daß ich nur vom Ueberflüßigen spreche. Denn — ich mag nur nicht mehr sagen — was wollen Sie mit dem Doctor — wer ist der Kannengießer? — ich merke dabey so etwas, was ans hämische gränzet — weit mehr ans hämische, als wenn Sie S. 121. den Herrn Prof. desselben anschuldigen.

Wenn auch Herr Basedow die Ewigkeit der Höllenstrafen in seiner Vorrede S. XIII. als eine erschreckliche und für einen empfindsamen Menschen unausstehliche Lehre ansieht — wie mußten Sie dann S. 118. sagen: wenn die Versicherung eines Freundes wahr ist — so handeln der Herr Professor in Ihren häußlichen Andachtsübungen nach dieser Vorschrift z. Ex. wenn Sie die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen bestritten, und Ihrer Meynung nach das Gegentheil behauptet haben, so fragen Sie Ihre kleine Versammlung; ob sie dieses Glaubens sey? und sie antwortet, ja! dies hört man von der kleinen Emilie bis zur Küchenmagd Der Freund, der Ihnen das gesagt hat, ist er auch glaubwürdig genug — oder sind es vielleicht Nachrichten durch die dritte, vierte Hand, daß der eine Freund es

dem andern, und dieser wieder einem andern gesagt hat — es versteht sich von selbst, daß ein jeder einige nur unbedeutliche Zusätze machte? Uebrigens lassen Sie die kleine Emilie nur immer von der Schaubühne abtreten, — der Herr Professor Basedow behauptet einen Satz in seiner Vorrede, der der Bibel keineswegs zur Schande gereicher, ihr vielmehr allen Werth läßet, ja wohl noch gar eine reellere Würde zu verschaffen im Stande wäre, wollte man ihn nur recht verstehen, und sich nach denselben richten. Wir wollen ihn hören, und Ihre Paraphrasen — und alles das Schöne und Wichtige dagegen halten, was Sie zu seinem Nachtheil heraus drehen. Du weißt, sagt er S. X. das theologische und politische Verhalten der Christen gegen die Bibel. Biblische Sprüche — (und ohne Unterschied des alten und neuen Testaments zu machen) stehen als unstreitig geltende Beweise unter den Lehrsätzen aller Catechismen. Ueber die Bibel hört man beständig predigen. Die Bibellesung wird an keinem Tage in den Schulen und frommen christlichen Familien versäumt. Die Bibel entscheidet einen Theil der Rechtsprechung über Ehen und Todesstrafen, und über die Policey der halbsabbatischen Sonntage. Auf die Bibel muß man schwören bey Uebernehmung der ansehnlichsten Aemter. Auf die Bibel, als auf ein Wort vom Himmel, wird bey allen Streitigkeiten getrotzet — das ist es nun, worüber Sie Sich ereifern — was Sie ein verwir-

ren-

rendes Raisonnement — hingeworfene Sätze nennen. Das kann ich denn doch aber mit Grunde der Wahrheit dem Herrn Basedow nicht Schuld geben. Der einzige Satz — über die Bibel hört man beständig predigen — wird er aus dem Zusammenhang gerissen, wie Sie es machen, so fällt er als zweydeutig auf. Indessen, wer die Schriften des Herrn Professors gelesen hat, und ihn persönlich kennt, der wird es sich nie einfallen lassen, daß er ein Bibelfeind wäre, wie Sie S. 123. in der Stille ihm Schuld geben. In der Verbindung mit den andern Behauptungen ist er richtig — ich stelle mir nemlich vor, Herr Basedow habe ihn auf die Parentheſe gezogen — ohne Unterschied des alten und neuen Testaments zu machen — und da werden alle die ihn als einen Misbrauch unterschreiben, den man von der Bibel macht, welche die abscheuliche Menge von typischen, paraboliſchen — Predigten nur dem Titel nach kennen, die ein Dourrein — Lampe — geschrieben haben, — und die noch so viele der itzigen Wächter auf den Mauren Zions abcopirt halten. Zugegeben, heydnische Schriftstellen können nie zu einer christlichen Predigt Stof geben — folgt dann daraus, daß nun alle heilige Kanzelreden schön und kräftig sind, weil sie einen biblischen Spruch zum Gegenstand haben? Kennen Sie denn nicht die Mode, — kommt sie aus Frankreich, weiß ich nicht, es fiel mir nur so ein, weil wir Deutschen alles schön und göttlich nennen, was uns Paris oder Lyon liefert — daß mancher Candidat auch wohl Prediger die

Stelle

Stelle der Bibel bloß Ehren halber wählt, wie man ein Motto heraus sucht, um damit die Producte seines Witzes auszuschmücken, und zu empfehlen. Die Predigt wird erst gemacht, — die Lieblingsmaterie aus einander gesetzt — dann die Bibel zur Hand genommen, und manchmahl der erste beste Spruch zum Text aufgeschlagen. Damit verbinden Sie die sonst und an sich betrachtet ihrer anmuthigen Leichtigkeit wegen, allen Faullenzern zu empfehlende Methode — etwa einen Jahrgang von Predigten zu verfertigen — und denselben mit veränderten Texten Jahr aus Jahr ein zu wiederholen. Fällt Ihnen nicht jener Landgeistliche dabey ein, der, in Deutschland gewiß beynahe unter allen Sachverständigen bekannt ist — er hatte drey Leichenpredigten — die Namen weiß ich nicht, wenigstens nicht alle — eine hieß die Hirschpredigt — und die wurden nach Umständen pro parata pecunia ihrer Würde nach — (denn eine war immer populärer, als die andere) bey jedem Todesfalle seiner respektive Bauern gehalten? vielleicht sind dem Herr Basedow dergleichen Stücke des Unverstandes eben beygefallen — denn sollte nicht das Land — wo der Herr Professor ehemahls war, auch seine Stauzios, — Strigelios — Gerandios haben, wie sie in unserm lieben Deutschen Vaterland im Ueberfluß zu haben sind.

Das Bibellesen in den Schulen und frommen christlichen Familien — welches Hr. Basedow zu tadeln scheint — wird von Ihnen S. 123—124. verthidigt — Sie setzen S. 124. hin-

hinzu — eben deswegen, weil dabey viele Fehler begangen werden, ist es gut, wenn sie fleißiger gelesen wird, dann so werden vielleicht jene Fehler ersetzt. Nichtsweniger — gerade das Gegentheil. So lange man nicht im Unterricht der Jugend mehr auf Bibelerklärung — richtige Erläuterung der Absichten der heiligen Schriftsteller, und überhaupt des allgemeinen Plans der göttlichen Vorsehung bey Bekanntmachung der in der Bibel enthaltenen näheren Offenbahrung sieht — so lange auf Universitäten es noch versäumt wird, junge studierende Theologen zu guten Katecheten vorzubereiten — und so lange folglich die Hausväter und Hausmütter das dritte Buch Moses oder das hohe Lied, mit eben der Devotion lesen, oder lesen lassen, als die Psalmen oder die Evangelia — gewiß! dann steht mehr Verachtung dieses ehrwürdigen Buches bevor, als Hochschätzung. Leider — denke ich selbst an die so wunderliche Lektüre der Bibel zurück, zu der ich bereits in meinem siebenden Jahre jeden Morgen und Abend angehalten wurde. — Vor dem neunten oder gar zehenden Jahre sollte man — es kann seyn, daß ich irre, ich lasse mich auch gern anders belehren, keinem die Bibel in die Hand geben — in Schulen sie zwar in besondern Lehrstunden erklären, sie aber nicht öffentlich vorlesen lassen — in Kinderunterweisungen manchmahl Stellen aufschlagen, sie doch aber nur als Beyspiele ähnlicher Wahrheiten mit den Lehren der Vernunft, niemahls aber als Beweise gebrauchen, und nur am Ende eines jedesmahligen geendigten

digten Unterrichts die Katechumenen zur Bibel führen, und dann ihnen ihre Göttlichkeit begreiflich machen, die sie, nach solcher Vorbereitung, bald einsehn, und von Herzen glauben lernen würden. Was das Vorlesen aus der Bibel in den Familien betrift — in den meisten möchte man vor Betrübniß weinen, wenn man es ohngefähr hört — gerade, wie bey dem Gebet des mittlern und niedrigeren Pöbels; (denn der vornehme Pöbel betet gar nicht.)

S. 124. scheinen Sie den Werth der eydlichen Verpflichtungen bey Uebernahme eines wichtigen, besonders geistlichen Amtes auf die Bibel im strengsten Sinn zu behaupten. Ja! wenn man nur nicht manchmahl auf die Glossatoren der Bibel — auf die Formula Concordiae — Consensus — Gott weiß — wie sie heißen — schwören müste! wenn nur diese symbolische Bücher nun gerade nicht mehr oder weniger Sätze als Glaubensartikel empföhlen, als die Schrift empfiehlt — so wäre es im höchsten Grade schicklich, so wäre es unentbehrlich — einen jeden Christen, der ein wichtiges Amt übernehmen will, auf das feyerlichste nach denenselben zu verpflichten. Doch ich verweise Sie hierüber auf unsern großen Büsching über die symbolischen Bücher.

S. 117. belieben Sie dem Herrn Basedow aufzubürden, daß er seine in der Vorrede S. VIII. niedergeschriebene Behauptung zu spät gesagt hätte. Er sagt daselbst: vor Zeiten war es eine allgemeine Sitte (auch in vornehmen Stän-

den

den) ohne Beweiß, für des allmächtigen Gottes Wort zu achten, erstlich, die Bibel, und zweytens, (fast eben so zuversichtlich, als übereinstimmig mit der Bibel,) den von der Kanzel kommenden Schall, und die in Katechismen oder Gebetbüchern und Gesängen gemachte Züge. Dagegen sagen Sie — Sie wissen doch die Veränderung und Neuerungen, die man auch hierinn macht? Sie kommen also mit diesem Vorwurf eine geraume Zeit zu spät — wenn der Herr Großpapa darüber gloßirt hätte, so möchte es seyn. Herzlich unüberlegt gesprochen — haben Sie denn das Wörtlein vor Zeiten so ganz und gar vergessen, dessen sich der Herr Professor bedient? oder denken Sie, daß man nicht auch noch itzt viel auf den von der Canzel kommenden Schall — auf die Züge, die in Catechismen — Gebet- oder Gesangbüchern gemacht sind, halte? die Andringlichkeiten — deren Sie gedenken, sehe ich gleichfalls nicht, wo sie bey Herrn Basedow seyn sollten.

Göttlichkeit des alten Testaments.

Eine Materie, worüber sich aufferordentlich viel sagen läßt, worüber pro et contra bereits so viel geredet, geschrieben — gepredigt — polemisirt ist — worüber auch noch immer wird geschrieben werden, so lange man Bibel, — Wort Gottes — göttliche Offenbahrung, noch nicht gehörig wird bestimmt, und alle dem Wesen

sen der Religion so schädliche und dem gesunden Verstand so unfaßliche Nebenbegriffe nicht wird verbannet haben. Sehr Recht haben Sie, wenn Sie gleich im Anfang Ihrer Disputation über diese Göttlichkeit von einem Beurtheiler dieses Buches — das wir nun einmahl Alt Testament nennen — Gründlichkeit — Bescheidenheit — Billigkeit fordern. Das verlangt man von einem jeden, der sich zum Richter eines Buches aufwerfen will. — Vom Don Quixote an bis zu den *Oeuvres philosophiques* des Herrn von Leibnitz — denn was würde da heraus kommen, wenn man mit eitler selbstgenugsamen Mine — wie Roms Diktator ausstreichen, zusetzen, limitiren, ausdehnen, verdrehen — weiß Gott, was noch mehr machen wollte, je nachdem es dem Leser oder dem Censor einfiele? Daß das alte Testament, so wie wir es nun würklich in den kleineren und größeren gedruckten Bibeln haben — der Trost wahrer frommen Seelen gewesen ist, glaube ich auch wohl. So bald man erleuchtete Seelen sich unter den erwähnten wahren Frommen gedenket — die werden so wenig die Träume des Pharao — als die ungeheure Kunst der Hexe zu Endor (Gott behüte uns) zu ihrer Erbauung und Trost angewandt haben — vielmehr stelle ich mir die Sache so vor. Will ein frommes Herz — ich setze voraus, ein erleuchtetes christliches Herz — (oder müßen etwa alle wahre Fromme ihre Vernunft exequiren lassen? in den mancherley Verfassungen seines irdischen Lebens Aufmunterung zur Tugend — unterstützen,

stützende Kraft zur Ausübung schwererer Pflichten — Beruhigung im Leiden und großen Gefahren sich samlen — es wird die Gedichte eines Davids, mit aller der innigen Ueberzeugung wählen, daß in diesen der Gott gleichsam zu ihm rede, welchen der hohe Verfasser dieser unvergleichlichen Psalmen so zuversichtlich als einen HErrn anruft, der da täglich hilft. Damit läugne ich nun keinesweges daß nicht auch in andern Büchern des Alten Testaments viele Erbauung liegen könne — in der Geschichte eines Abrahams — eines Josephs — Hiobs — in der bedachtsamen Lektüre der Propheten — selbst in dem vorsichtigen Gebrauch der so genannten Apokryphischen Werke. Indessen besser ist besser. Giebt es aber wahre fromme Seelen — die ihre Vernunft nun so ganz erbärmlich kreutzigen, daß sie nichts wissen wollen, als allein die Wunden und das Blut des Heilandes — ohne zu verstehn, wie viel das, freylich, wenn man es richtig betrachtet, zur Besserung und Beruhigung des Menschen auf sich habe, — ja solche Menschen werden ohne Anstand das ganze alte Testament — ohne alle Auswahl — so wie es in ihrer Hallischen Bibel vor Augen liegt — lesen — in jeder Historie — wären es auch die Wunder Moses in Egypten — Aufforderung zur Buße und Bekehrung — himmlische Freude, dem Satan zu widerstehen, und dergleichen mehr, auf das allerleichteste antreffen, gesetzt sie verstünden auch kein fließendes Wort von allo dem was sie da lesen.

Ueber Ihren ziemlich lang gerathenen Artikel, sehen Sie wohl selbst, kann ich mich eben nicht sehr weitläuftig auslassen. Ich würde zur Berichtigung desselben nicht viel neues vorzubringen im Stande seyn, und das wäre Ihnen doch auch nicht gelegen. Also will ich nur einige Anmerkungen darüber machen.

Erstlich — an statt aller weitläuftigen, kleineren, in England, Deutschland und Holland über die Göttlichkeit des Alten Testaments — in Quart und Oktav herausgekommenen Werke, verweise ich Sie auf unsers großen deutschen Gottesgelehrten, Herrn Doktor Semler in Halle — fürtreffliche Schrift vom Canon. Wie Sie selbst wissen, ist hier gar nicht die Frage, ob die Juden das ganze Alte Testament, vom ersten Buch Moses, bis zum letzteren Propheten — alles eingeschlossen — auch das hohe Lied — für unmittelbare göttliche Offenbarung gehalten haben, sondern, ob sie das haben mit gutem Grunde thun können? In der eben gedachten weitläuftigen Semlerischen Abhandlung werden Sie, wie es wenigstens viele gelehrte Leute dafür halten, alles finden, was zur Aufklärung über einen so wichtigen Gegenstand dienen kann.

Zweytens — Ihr Vorwurf, den Sie abermahls dem Herrn Professor machen, daß er über die Göttlichkeit des Alten Testaments nichts neues sage, kann anitzt auf alle Gelehrte passen. Ich kann mir nicht vorstel-

len,

len, daß überhaupt genommen, viel neues mehr gesagt werden sollte, da in der geraumen Zeit, daß nun die Welt stehet, genug überdacht — geschrieben — behauptet und erwiesen worden ist. Die Art, mit der man es vorträgt, könnte also nur neu genannt werden, und das doch auch nicht immer. Enthält dann Ihre Lossagung etwas, was man vorhero nicht gewußt hat? in der Beantwortung der gemachten Einwürfe gegen einige historische Erzählungen des Alten Testaments — ist sie nicht ganz auf alten Fuß gerathen? Herr Basedow hatte dann freylich in seinem Vermächtnisse auch manches aus dem Alterthum entlehnet, und in ein anderes Kleid eingehüllt vorgetragen — indessen war doch manches was er sagte, so gar dem Verfasser der Lossagung noch unbekannt.

Drittens — der eben gedachte Vorwurf bleibt freylich auch übereilt — aber der, den Sie dem Herrn Basedow S. 151. machen, ist es in der That noch weit mehr. Meine Hochachtung, sagen Sie, die ich gegen Ihre Gelehrsamkeit habe, rathet vielmehr den Glauben, daß Sie diesen Zweifel, wie andere, aus einem etwanigen Evangile du Jour angemerkt haben, und daß man Ihnen weiter nichts vorwerfen müßte, als daß Sie ein hurtiger und unbedachtsamer Nachbeter gewesen seyn. Uebrigens kann man auch

diesen Vorwurf gleich behalten, um es begreiflich zu machen, wie Leute, die Bibel und Religion tadeln und spotten, manchmahl in Gesellschaften ihr Glück machen können. Sie reissen ein Stück in der Bibel aus dem Zusammenhang; sie setzen nach Belieben hinzu, was ihnen dienlich scheint, und dann fragen sie mit unverschämter Dreustigkeit, kann das Gottes Wort seyn? Gesetzt; der Herr Professor Basedow habe würklich manche Zweifel aus dem Evangile du Jour des so berühmten als berüchtigten Herrn von Voltaire genommen — würde darunter der Charakter des Herrn Basedow leiden? Voltaire kann bey Ausbreitung seiner Schriften gegen die Religion schlechte und gottlose Absichten gehabt haben — muß der Leser derselben sie auch haben? wird es ihm wohl ein billiger Richter nur im geringsten verargen, wenn ihm würklich manches aus denselben wahrscheinlich schiene, wenn es gleich weiter nichts wäre, als wahrscheinlich? Indessen, ich weiß es schon — Sie wollen bey Ihren Lesern den Herrn Professor um einige Grade herunter setzen. Der Mann, sollen sie denken, der nur excerpiret, und zwar aus Deistischen Schriften Sätze nimmt, und ausbreitet — was kann der wohl gutes an sich haben? Ich gebe Ihnen zu, daß der unbehutsame Leser so denke und urtheile; der klügere hingegen wird, meinem

Glau-

Glauben nach, so zu sich sagen: Herr Basedow mag es aus dem Voltaire — oder dem Morgan — oder Collins genommen haben, was er etwa wider die Göttlichkeit des Alten Testaments saget; ich will es bedachtsam prüfen — hat er Recht, so will ich es auch mit ihm glauben — wer es auch gesagt hat — hat er Unrecht, so kann ich es nicht glauben, wenn auch die Leute noch so ansehnlich wären, welche es behaupten. Sehr Unrecht haben Sie aber, da Sie den Herrn Professor unter die Klasse der unbedachtsamen und hurtigen Nachbeter setzen. Das hat er vor den Augen aller rechtschaffnen — edel denkenden — und vernünftigen Menschen bewiesen, daß er nichts nachbetet — und sein ganzer Charakter kann dafür Bürge seyn, daß er nie etwas nachbeten wird. Sollte man nicht den Vorwurf auf Sie retorquiren können? jener Freund — der Ihnen laut Ihrer eigenen Versichrung allerley von Herrn Basedow gesagt hat — haben Sie ihm nicht nachgebetet? kommt nicht eben daher, daß Sie dem Gerüchte sogleich glauben, Ihre Anzüglichkeit, die freylich versteckt seyn soll, aber doch auch gar bald kann mit Händen gegriffen werden, daß es dergleichen sey? daß Leute, die Religion und Bibel spotten, manchmahl in Gesellschaften ihr Glück machen können. Herr Basedow spottet niemahls über Religion oder Bibel — nim-

mermehr über Wahrheit und Tugend — sein Herz ist so offen für alle christliche Rechtschaffenheit, seine sämmtliche Schriften sind dafür ein so bewährtes gültiges Zeugniß, daß die gröste Verstellung und die unverantwortlichste Heucheley bey ihm müste vorausgesetzt werden, wenn er bey den heiligsten Versicherungen, daß ihm das Christenthum über alles gehe, dennoch ein heimlicher Feind desselben seyn wollte. Sie sagen es überdem viel zu unbestimmt, — **Leute, die Bibel und Religion tadeln und spotten — können manchmal in Gesellschaften ihr Glück machen.** Sie hätten hinzusetzen sollen, in Gesellschaften, wo sie ähnlich denkende antreffen — wo unlautere, dem Laster und allen Arten von Ueppigkeit ergebene Mitglieder alle Ehrbarkeit überschreiten, und sich auf Unkosten der allerehrwürdigsten Sache von der Welt allerley Ausschweifungen gestatten. Bey vernünftigen Leuten spielen dergleichen Witzlinge eine schlechte Rolle. Sie werden derb abgeführt, man bezeugt gar bald Mißfallen und Unwillen gegen sie — ja, ich weiß Beyspiele, daß selbst redliche Deisten, die im Stande sind, das Glück eines andern zu befördern, dergleichen ungesalzene Einfälle verabscheuet, und nicht selten dem Religionsspötter so wenig helfen, daß sie eben deshalb, weil er durch seine Lästerungen

des

des Christenthums seinen schlechten Charakter verräth, ihn ihrer Liebe und ihres Beystandes unwürdig halten. Sie müsten also entweder bestimmter sich ausdrücken, oder dergleichen in der Folge nicht mehr behaupten.

Göttlichkeit des neuen Testaments.

Einige Widersprüche gegen die ersten Grundsätze der Ontologie ausgenommen, z. B. daß der Herr Professor aus Möglichkeiten zusammengesetzt seyn solle — da doch bey der Zusammensetzung, als welche Theile außer einander voraussetzt, die Würklichkeit erfodert wird — und einige Spöttereyen gegen ihn nicht zu rechnen, verfahren Sie in diesem Artikel Ihrer Lossagung mit dem Herrn Basedow so ziemlich säuberlich, wenigstens bescheidener und artiger, als in manchen der vorhergehenden.

Es läuft auch hier wieder, wie beym vorigen Abschnitt, auf Ihrer Seite alles dahin aus, daß Sie die Meynung der Kirche von der Göttlichkeit aller Bücher des neuen Testaments im strengsten Sinne genommen, behaupten, da der Herr Prof. im Gegentheil glaubt, daß eben, wie beym alten Testament nicht alles und jedes von GOtt komme. Um Ihre Vermuthung wahrscheinlich zu machen, berufen Sie Sich auf die Vorsehung, welche, da sie sich auf alles, auch auf das Besondere in der Welt erstreckt, eine solche Verstümmelung — oder Vermehrung nicht würde zugelas-

sen haben. In wie fern Sie das urgiren können, sehe ich nun freylich nicht ein — da ich mir von der höchsten Regierung GOttes nicht gedenken kann, daß sie auf das unmittelbarste die Verfasser würde gezwungen haben — so weit und weiter nicht — nicht mehr und nicht weniger sollet ihr schreiben. Deshalb behalten wir doch immer die Lehre von GOtt selbst gegeben, zur allgemeinen Glückseeligkeit aller Menschen, auch nach dem Tode — wenn wir auch, wie Herr Basedow sagt — nur ein einziges Evangelium und zwey Briefe, nemlich den Brief Pauli an die Römer, und den ersteren Petrinischen hätten.

Ich hätte bey der ganzen Abhandlung wohl gewünscht, daß Sie eine bestimmte Anzeige hätten thun wollen, theils was Sie unter Eingebung — Göttlichkeit der Offenbahrung sich eigentlich für Begriffe machten, theils was Sie nun für Bücher des neuen Testamentes dem Verzeichniß der canonischen einverleiben wollten. Anstatt daß Sie S. 182. von Herrn Basedow sagen, der Herr Professor nebst Consorten verunstalten es dadurch, daß sie viele Stücke daraus wegreißen — wäre es nicht besser gewesen, wenn Sie nun durch richtige Beweise und strenge Argumentation dargethan hätten, daß alle diese von Herrn Basedow angeführte Bücher, die viele der alten Christen ausnahmen, nothwendig von GOtt kommen müsten? anstatt der vielen Exempel, in deren Wahl Sie eine eigenthümliche Stärke zu haben scheinen, von den kleinen

Kin

Kindern, (ob mir gleich das zu hoch ist) von den Juristen — vom Arzt, der Sie inokuliren soll; würde es nicht Ihrer Lossagung besser zu statten gekommen seyn, wenn Sie den Herrn Basedow richtig widerlegt und durch Ihre Einsichten zurecht gewiesen hätten?

Wenn ich auch gleich nicht alles mit demselben Tone der Zuversicht behaupten wollte, wie es Herr Basedow würklich heraus sagt, so sehe ich doch wahrhaftig auf der einen Seite nicht ein, wie man bey allen und jeden, was das neue Testament uns lehrt, eine göttliche Eingebung voraussetzen könne — wenn man nicht der Vorstellung, die diese Schrift selbst uns von GOtt macht, widersprechen will — auf der andern ist es mir gar nicht unmöglich — weil ich es durch das Zeugniß der Erfahrung bestätigt gefunden glaube, daß mancher aufrichtige Zweifler eben dadurch, wo nicht seine Glückseeligkeit ganz auf das Spiel setzet, doch in große Gefahr gerathen kann, ihrer verlustig zu gehen, weil er den scheinenden Widerspruch der vier Evangelisten unter einander mit der von Jugend auf erlernten und festgeglaubten Meynung nicht zu vereinigen weiß, daß alles, was in dem Convolut von Büchern des Neuen Testaments enthalten ist, von dem heiligen Geist offenbahrt worden sey.

Sie vertheidigen die Abschreiber des neuen Testamentes S. 198. und ich glaube immer noch das Gegentheil, gerade wie itzt ein Copist Fehler macht, und noch mehr machen würde, wenn er

ein so altes Original vor sich hätte, als die Codices waren.

Glaubensbekenntniß des Herrn Professor Basedow.

Wenn wir Christen sind, mein Herr, so wollen wir GOtt danken, daß wir es sind, uns darüber freuen, und ernstlich darauf denken, daß wir es bleiben. Ob wir der Lehre nach orthodox oder heterodox sind, das hat auf Leben und Wandel, also auf Glückseligkeit wenig — oder gar keinen Einfluß. Möchten Sie sich doch also nicht immer Ihrer Orthodoxie rühmen! Ihre Leser glauben es Ihnen, gleich auf Ihre erste Versicherung — und es ist ein Lerm, den Sie blasen, wenn Sie gerade zu sagen — die orthodoxen Christen werden daraus sehen, ob sie sich mit dem Hr. Prof. dürfen Brüder des Glaubens oder nur Brüder der Natur nennen. Solcher Ton kleidet einen toleranten Menschen gar nicht. Bewiesen haben Sie es ja noch nicht, daß des Herrn Professors Glaubensbekenntniß den ersten Lehren des Christenthums zuwider wäre -- denn Ihre Anmerkungen dabey sind doch keine Widerlegungen, also — urtheilen Sie selbst, wenn Sie der menschenfreundliche — tolerante — die irrende mit Sanftmuth zurechtweisende Mann wären, der Sie seyn wollen — was hätten Sie thun müßen? entweder gelinder die einzelne Stücke dieses seines Bekenntnißes beurtheilen, oder ihn refutiren — oder

— wel-

— welches auch in mancher Absicht besser gewesen wäre — stillschweigen — mit Hr. Basedow sich unterreden, und sich von ihm Ueberzeugung ausbitten. Ich will Ihnen folgen, und hier und da über Ihre Anmerkungen meine unvorgreifliche — auch unmaßgeblichste Meynung — Gutachten — freundschaftlichsten Rath eröffnen.

1) Von Gott. Sie fragen den Hr. Profeß. ob er denn auch glaube, daß die Gerechtigkeit Gottes so groß sey als seine Güte? ist denn Gerechtigkeit nicht auch Güte, — mich dünkt, Leibnitz erklärt sie bonitas sapientiae temperata est *iustitia*. Warum machten Sie aber diese Frage? um Ihre abgeschmackte Wiederhohlungen des Wortes Zittern anzubringen. Es ist für einen billigen Leser unausstehlich, zu sehen, daß man es darauf anlege, einen Gegner nur lächerlich zu machen — und dazu alle nur mögliche Hinterlist anwendet. Zittern Sie wie Sie wollen. Vor Sie werde ich nimmermehr zittern. Ja! gewiß, man sollte bald glauben, Sie hätten persöhnlichen Haß gegen den Herrn Basedow, so unanständig gehn Sie manchmahl in Ihrer sogenannten Loßsagung zu Werke. Weiß GOtt, was man von Ihnen noch denken soll? hat Sie dann der Mann beleidigt? oder sind Sie überhaupt mit dem großen Haufen in Anhalt so böse, daß Franz den Hrn. Professor schützt — und

und belohnt? Jedoch! zu dem letztern sind Sie zu gelehrt. Man könnte Ihnen sonst zurufen — siehst du darum so scheel aus, daß Franz in Deßau so gütig ist?

2) Von Offenbahrungen Gottes. Ihre Exegese muß gar nicht weit her sehn. Das erhellet aus S. 206 da Sie den paulinischen Ausspruch 1 Cor. 2, 2. ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas unter euch (das haben Sie in Ihrer Citation ausgelassen) wüste, als allein Jesum den gekreuzigten, zur Beweißstelle für Ihren Glauben gebrauchen. Nur in Korinth bey der Vermischung der Juden und Griechen — da jene sich an einem armen — gekreuzigten Heiland ärgerten — weil er kein irdischer König war — da diese, durch die Subtilitäten der Philosophen verführt, mehr auf das Schöne — hervorstechende und glänzende im Ausdruck sahen — als auf die Wahrheit selbst, und ihre Kraft — nur da muste der Apostel seine Vorträge mehr auf die Würde des Kreuzestodes Jesu richten. Allein das möchte immer hingehn. Sie beschuldigen den Herrn Professor, daß er das Christenthum untergraben wolle — und Sie haben die gröste Ursache, diese beleidigende, und injurieuse Beschuldigung Sich Selbst abzubitten — denn Hr. Basedow möchte wohl nach Ihrer Abbitte so wenig als nach Ihrer Beschuldigung fragen. Christenthum untergra-

tergraben heißt nach apostolischen darüber ertheilten Vorstellungen, das Wesen des Glaubens, die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi — welche da ist der Weg zum ewigen Leben — angreifen und es erschüttern wollen — Lehren vortragen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Wer da glaubt und bekennt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, und in der Welt erschienen sey, der ist von Gott, der glaubt auch an den Heiland. Wer da glaubt, daß die heilige Schrift uns könne unterweisen zur Seeligkeit — und sich nun auch unterweisen läßt, der glaubt, daß sie von Gott komme. Mehr erfordert die Schrift nicht, und, daß das der Herr Professor nicht glaube, bleibt Ihnen zu erweisen übrig. Wenn Sie es einmahl thun — so vergessen Sie den guten Paulus nicht — helfet dem irrenden zu Rechte mit sanftmüthigen Geiste.

3) Von Jesu Person. Ja! mein Herr — was Herr Basedow sagt — unterschreibe auch ich mit voller Ueberzeugung, und verbinde damit nur noch die herrliche Erklärung des heiligen Paulus Coloss. 1, 12—18. Das ist mein Jesus — den ich als den göttlichsten Führer zu meiner irdischen und himmlischen Wohlfahrt ansehe, annehme — anbete und einst als meinen gnädigen Richter schauen werde. Ein Minos — ein Sokrates — ein Plato und wie die ehrwürdige

Män-

Männer des Alterthums heißen mögen, würden doch wohl weit unter unserm Jesus stehn. Im Providenztempel würde man so wenig für den Minos — und Socinus — einen heiligen Tag feyern — als für die römische und protestantische Päbste.

Ueber alles, was Sie von S. 207 bis 214 vorbringen, mag Ihnen (denn es betrift Exegese) Grotius — Heumann — und Teller Aufklärung geben

4) Ueber diese Materie will ich mit Ihnen lieber schweigen.

5) Da Sie orthodoxe Theologie vortragen — da Sie die Güte und die Gerechtigkeit Gottes so sehr dem Wesen nach trennen, so ist es kein Wunder, wenn Sie sich auch ganz andere Vorstellungen machen, als vielleicht das neue Testament von der Vergebung der Sünden macht. Gott will aus unendlicher Gnade uns Sünden vergeben — das hat Christus bekannt gemacht, und deutlich gelehrt — darum, zur Bestätigung dieser Bekanntmachung ist er gestorben — thun wir nun, was Christus von uns verlangt, so können wir auch hoffen, daß uns die von Gott verheißene Vergebung der Sünde zu Theil werde. Mehr brauchen wir auch nicht, zu unserer Beruhigung und Hoffnung.

6) Abermahls zeigen Sie, daß Sie gar kein Schriftsystem im Kopfe haben, wohl aber das System der Orthodoxie Widerlegen hilft bey Ihnen nicht. Ich glaube es wohl,

daß

daß die ganze Veranstaltung Gottes bey dem Erlösungswerke in ihrem Wie ein Geheimniß bleibt, welches Menschen nimmermehr einsehen werden. Wir haben daran genug, daß wir es mit der größten Ueberzeugung wissen — Christus hat uns erlöset. Ich will hier zu Ihrer Belehrung eine Stelle aus einer Predigt unsers großen Sack anführen. Sie finden dieselbe unter den Predigten von protestantischen Gottesgelehrten in der zweyten Sammlung S. 348. „Insonderheit aber wäre zu wünschen, sagt daselbst der ehrwürdige Greiß, daß auch auf der andern Seite alle für den menschlichen Verstand zu schwere, oder vielmehr unnütze Nachforschungen nach dem eigentlichen Wie unserer Versöhnung mit Gott, und nach allen Ursachen, die seine ewige Weisheit gehabt hat, zu unsrer Begnadigung auch den Glauben an Christum zu fordern, ingleichen alle gefährliche in der Schrift nicht enthaltene Bestimmungen und Festsetzungen über die Art und Weise, wie die Vergebung der Sünden mit dem Leiden und Tode unsers Erlösers zusammenhange, aus der tröstlichen Lehre von der Versöhnung gänzlich wegbleiben möchten, denn das alles gebieret nur Zank und Wortkriege, nicht wahre Gewissensberuhigung, sondern Gewissenszwang, und Gewissensverwirrung.“

7 und

7 und 8 — Von dem heiligen Geiste. Schlagen Sie Tellers Wörterbuch nach unter dem Artikel Geist S. 175 — 184. Widerlegen Sie was er S. 176 sagt. Die letzte aber auch gröste Schwierigkeit wird allezeit diese bleiben, daß noch kein Auslegungsgesetz vorhanden ist, welches zulänglich wäre, festzusetzen, wo einmahl eine von dem Vater und Sohn verschiedene mit beyden würkende Person verstanden werden müße.

Die Taufe — das Abendmahl — Sie meynen, der Herr Professor bestätigte durch sein eigen Beyspiel, daß er die Kindertaufe nicht für unnöthig halte. Man kann eine Sache zulaßen, weil man üble Folgen fürchtet, wenn man Sie verhindert — und doch an der Nothwendigkeit der Sache selbst sehr zweifeln. Jedoch! ich entscheide nichts über den Werth oder Unwerth der Kindertaufe. Erbaulich scheint sie. Ich billige es selbst nicht, wenn Herr Basedow auf besondere Zusammenkünfte, und die in denselben vorzunehmende Haltung des heiligen Abendmahles dringt. — Sie haben ganz Recht, wenn Sie sich auf die Apostel beziehn, welche dergleichen schismatische Trennungen so wenig genehm hielten, daß sie vielmehr ihnen gerade zu widersprachen. Aber deswegen ihn mit Jakob Böhme und andern geistlichen Kannengießern in eine

Reihe

Reihe zu stellen, war das auch so ganz billig?

Anstößige Lehren des Christenthums.

A potiori fit denominatio Nach diesem alten Sprüchwort, welches in Vorträgen und Urtheilen von dieser Art noch immer beobachtet wird, verfuhr auch der Herr Professor Basedow. Er bürdet nicht die angeführte, in der That dem gesunden Verstand anstößige und unbegreifliche Meynungen einer Religionsparthey auf — die Gemeinschaften, sagt er, die im Glauben bleiben, haben eine Menge von Lehrsätzen, die von solchen Seelen nicht können geglaubt werden.

Wären hier wohl die Saiten zu hoch gespannt? doch wir wollen einmahl diese Lehren selbst nach den von Ihnen gemachten Rubriken prüfen.

Unfehlbarkeit der Päbste oder Concilium. Diese Anführung möchte wider Sie selbst zeugen. Sie sehn ja selbst ein, daß er diesen Irthum der römisch-catholischen Kirche aufbürdet, so wie den folgenden dem größeren Theil der evangelisch-lutherischen. Dunkt Ihnen aber solche bis jetzt behauptete Unfehlbarkeit kein Anstoß für denkende Christen in dieser Religionsparthey? ist denn nicht der arme verblendete Haufe in catholischen Ländern zu bedauren, welcher durch dieß abscheuliche Vorurtheil immer noch unter dem eisernen Gewissenszwang gehalten wird, und in der Fin-

sterniß herumirret, wie Schaafe, welche keinen Hirten haben? uns Protestanten mag der Anspruch des Pabstes auf Unfehlbarkeit Titulatur seyn und weiter nichts — nur ist er es nicht in Rom. Daß der Hr. Prof. seinen Unwillen über diese angemaßte Untrüglichkeit äußert — ist das wohl ein geltender Grund Ihres Urtheils, er wolle selbst ein Pabst seyn, um seine Bulle kräftiger und nachdrücklicher zu machen? Das würden Sie nimmermehr zugeben — wenigstens würden Sie mit ihm rivalisiren.

Der Glaube der Säuglinge. Ist es Ihr Ernst, Freund? oder haben Sie bloß die Masque angenommen, um nur dem armen Basedow zu widersprechen, der nun so ganz und gar Ihre Gnade verlohren zu haben scheint? Sagen Sie um des Himmels willen, wie kann es einen gesunden Menschen einfallen, dem Säugling Glauben zuzuschreiben? Der Baum ist im Kerne — folglich der Glaube in den Kindern. Dabey läßt sich nichts gesundes denken, es müßte dann seyn, daß Sie in Anhalt einen andern Glauben haben. Die heilige Schrift setzt ihn, wie ich mich erinnere, in die herzliche Annahme des ganzen Evangelii, als der besten Anweisung zur Glückseeligkeit der Menschen — ein Kind also von einem oder zwey Jahren, welches schwarz und weiß noch nicht unterscheiden kann — ein Kind — welches so sehr wenige Begriffe hat, soll die christliche Lehre bereits kennen? es liegt nichts in dem Kinde, als Fähigkeit Erziehung — Unterricht — Exempel — müßen alles thun. Davon hängt es

ab,

ab, ob es bey reifern Jahren Laster oder Tugend — Glauben oder Unglauben wählen wird. Der lächerlichen Folgen will ich gar nicht gedenken, welche aus einer solchen bodenlosen Behauptung entstehen. Sie sind überdem sichtbar und liegen aufgedeckt vor aller Angesicht. — Die Höllenfarth aller unschuldigen Menschen, die außer der Gemeinschaft gewisser Kirchen sind. Ja! das lehren manche Lehrer der Theologie — auch manche Diener am Evangelio — so sehr Sie auch S. 248 dagegen protestiren. Von Ihnen glaube ich es nicht, da Sie wünschen, daß Sie Basedowen im Himmel finden möchten. Aber warum nur wünschen? warum hoffen und erwarten Sie es nicht? es ist mir doch wahrscheinlich, daß ein Mann, wie Basedow ist, auf hohe Freuden in jenem Leben Anspruch machen könne. Wissen Sie nicht die Lästerungen so vieler gegen jene unschuldige heidnische Menschen? haben Sie nicht das Verdammungsurtheil aus dem Munde so mancher unvernünftiger Eiferer für die Ehre GOttes gehört, womit sie alle die Völker belegen, welche keine Christen waren? Gerade als wenn wir Christen die Tugend und Unschuld in Erbpacht genommen hätten. Wäre es denn zuviel gesagt, wenn man im heidnischen Alterthum, wo nicht mehr doch eben so viele, eben so große Muster aller Arten derselben aufzeigen zu können behaupter? Nehmen Sie Menschen, die keine Heiden sind. Die römische Kirche sowohl als die protestantische in manchen Ländern verdammen Sie sich nicht wechselsweise? ich weiß unter andern ein Beispiel,

das mir ewig merkwürdig bleibt Während dem Kriege starb in einer gewissen Stadt in S* ein preußischer Officier reformirter Confeßion. Das Ministerium daselbst wollte ihn nicht auf dem Kirchhof begraben laßen, weil er als ein Ketzer die Ruhe der daselbst schlafenden rechtgläubigen stören würde. Das ist denn aber doch eben so viel, als Verdammung. Zum Commentarius der vom Hr. Prof Basedow angeführten anstößigen, unglaubwürdigen Lehre — der in manchen theologischem System behaupteten Höllenfarth aller unschuldigen Menschen, welche außer der Gemeinschaft gewißer Kirchen sind — empfehle ich Ihnen ein Buch, von welchem ich wünschte, daß es in diesem Stück allen orthodoxen intoleranten Theologen — deren in Anhalt auch manche seyn können — nebst der Bibel das vorzüglichste seyn möchte — des Herrn Eberhards Apologie des Socrates. — Der uns zur ewigen Strafe zugerechnete Apfelbiß der Stammeltern. Wer da sündigt, stelle ich mir vor, vor dessen Thüre wartet schon die Strafe. Wenn der Trunkenbold sich um seine Gesundheit bringt — so folgt aber daraus noch lange nicht, daß seine Kinder nun auch dem Vater nachahmen müßen; man müßte dann behaupten — wie der Glaube in dem Säuglinge liegt — wie der Baum im Kerne — so liegt im Kinde die Trunkenheit. Nicht wahr! wenn ich etwas verschulde, so muß ich dafür leiden. Wenn ich die diätetische Regeln einmahl überschreite, etwa zu viel eße — und den andern Tag über Kopfschmer-

schmerzen klage—pflanzen sich denn aber diese Kopfschmerzen etwa auf den Kopf meines Bruders oder Freundes fort? Das ist indessen doch der Fall, dessen Sie bey der sogenannten Zurechnung der adamitischen Sünde gedenken. Ihre mittelbare und unmittelbare Zurechnung sind, wie die ganze Sache, Erfindung und Grillen der Menschen — nimmermehr Lehren der Schrift. Ein Verderben soll durch die Zeugung, fortgepflanzt seyn. Durch die Zeugung — mein Kopf geht im Schwindel herum — lachen oder weinen — was soll nun ein vernünftiger Mensch bey einer solchen abgeschmackten Meynung denken? Das Verderben, welches die Sünde nach sich zieht, besteht in den üblen Folgen derselben, welche den Sünder treffen, oder in der erlangten Lasterhaftigkeit und Gewohnheit zu sündigen. Verbinden Sie damit die Zeugung eines Menschen — die Art und Weise derselben, und dann behaupten Sie — wenn Sie es mit Vernunft thun können, — die durch die Zeugung erfolgte Fortpflanzung des Verderbens — risum teneatis amici! Ich weiß es wohl, mit welchen Waffen Sie nun dagegen streiten könnten. Allein das sind Waffen, — die vom dicken Schulstaube so verrostet sind, daß Sie sie beynahe gar nicht mehr gebrauchen können. O! ihr rüstige — mannbare und ritterhafte Streiter! alt und jung — ihr möget Namen haben, wie ihr wollet! erdreistet doch euch nicht, zur Vertheidigung eurer Meynungen das untrügliche Wort GOttes zu gebrauchen. Schlagt eure Compendia und Dogmatiken auf — citirt

und ereerpirt — wühlet in dem Wust der Scholastick, theilet ein in das mittelbare und unmittelbare — schreibt, so viel ihr wollet und könnet, euer Ansehn zu erhalten. Nur verdrehet die Bibel nicht, um euren Behauptungen den Anstrich der Wahrheit zu geben.

Das zur Seeligkeit unumgänglich erforderliche Athanasische Glaubensbekenntniß. Wenn es wahr ist, daß sich unsre Vernunft, ihrer ursprünglichen Einrichtung nach, durch nichts in der Welt zur Annehmung oder blinden Glauben einer Meynung zwingen läßt — wenn sie daher an dem Glauben so unzählich vieler Menschen nicht den geringsten Antheil hat, welche, ohne alle Nachforschung und Untersuchung dem Ansehn ihrer Lehrer oder ihres Catechismus beypflichten — wenn der Apostel Paulus, der doch wohl mehr war, als Athanasius — Recht hat, prüfet alles, — das Gute behaltet — wann Sie Selbst eingestehn, daß in diesem Glaubensbekenntniß manches stehe, was man itzt anders eingesehn habe — wenn der englische Gottesgelehrte Harwood in seiner Abhandlung über dasselbe nicht zu weit gehet; so könnte man leicht selbst den Werth dieses Glaubensbekenntnisses bestimmen. Wenn überdem ein rechtschaffenes Leben die einzige unumgängliche Bedingung ist, unter welcher wir dereinst ewig glücklich werden können und sollen — wenn in keinem andern Heil noch Seeligkeit zu suchen und zu finden ist als in Christo; so können Glaubensbekenntnisse keine nothwendige Bedingungen der Seeligkeit werden.

Der

Der von dem Schöpfer und Vater unsterblicher Seelen ewig, ewig, ewig in Flammen erhaltene Feuerofen für eben dieselben nie erlöschten, nie zernichteten Seelen; ewig, ewig, ewig für Menschen, die den zwanzigsten Theil eines göttlichen Tages (denn tausend Jahre sind vor GOtt, wie ein Tag) Sünden, welche gröstentheils schon hier ihr Elend waren, gesündigt haben. Nach Ihrer nun einmahl in Ihrer Loßsagung gewählten Mode machen Sie den Anfang mit Beschuldigungen des Herrn Professor. Sie wechseln mit allerley ganz artigen Namen ab. Z. B. Blödsichtigkeit — Schwärmerey — Milzsucht — hämische Lästerungen — boßhafte Sophisterey — Unbesonnenheit — frommer Betrug u. s. w. Hier erwählen Sie das Wort Kunstgriff. Die strenge Lehre von den unaufhörlichen Strafen der Verdammten ist bereits an sich so beschaffen, daß ich ihr, wenigstens wie ich sie ehemahls aus dem theologischen System erlernet, keinen Beyfall habe geben können. Es wäre überdem auch Strafe genug, der Seeligkeit der Gerechten auf eine so ausserordentlich lange Zeit beraubt zu seyn, also an Vollkommenheiten nicht zu wachsen, nach so vielen Jahren erst einen Anfang in der Tugend zu machen, und denn nach geendigten Jahrtausenden doch erst auf einer Stuffe stehen, auf der sie am Ende ihres Lebens bereits würden gestanden haben, wenn sie nicht die Wahrheit und Unschuld in Ungerechtigkeit aufgehalten hätten. Herr Eberhard in seiner Apologie hat auch darüber

das

das Nöthige gesagt, und, wie mir es vorkomme, die ganze wichtige Untersuchung in ein so helles Licht gesetzt, daß nunmehro ein Jeder sehen kann, der nur sehen will.

Der Anhaltiner — unmaßgebliche Vorschläge. — Freundschaftliche Warnungen.

Haben Sie ein Capitel gemächt, dem Sie den Namen der Leser geben, so steht es mir auch frey, das meinige mit dem Namen, der Anhaltiner, zu benennen.

Warum ich es so nenne, weiß ich ganz eigentlich nicht. Das Kind mußte doch einen Namen haben. Das ist meine ganze Ursache.

Ich wiederhole also auf das feyerlichste, was ich im Anfange dieser kleinen Antwort Ihnen bereits nicht verschwiegen habe. Sie sind einer der geschicktesten Theologen in Anhalt, und, ich glaube es immer, wenn Sie noch einige Zeit fortfahren Sich im Schreiben zu üben, so werden Sie ein Gegenstand des Neides in Ihrem Vaterlande seyn.

Wenn ich aber auch noch so gelinde von Ihrer Loßsagung urtheile — sie ist mit einiger Uebereilung entworfen — in die Ausführung Ihres Plans hat sich zuweilen unbesonnener Tadel — schiefer Witz — und gröstentheils eine zwar blendende, aber im Grunde betrachtet — falsche Gelehrsamkeit gemischt. Ich will mich nun gar nicht zum Richter Ihrer Gedanken und Absichten aufwerfen, die Sie dabey wohl mögen oder können gehabt

gehabt haben. Das wäre unbillig und ungerecht. Man könnte sagen, sich einen Namen zu machen — oder an Herr Basedow zum Ritter zu werden — oder die Wahrheit auszubreiten, und — dem Irthum zu steuren. Es wäre aber das alles nur gerathen.

Widerlegung habe ich nicht gefunden. Hinlängliche Gründe, warum Sie Sich von dem Vermächtnisse los sagen, eben so wenig. Die gehörige Ordnung in der ganzen Behandlung Ihres gemachten Plans scheint mir ingleichen zu fehlen. Allerley beleidigende Namen — Anklagen gegen den Herrn Professor, welche aus der Luft gegriffen sind, und nur den Schein der Wahrheit haben — Ausbrüche Ihres Unwillens, daß er den Namen eines Reformators hat. — Uebertriebene Vertheydigung der strengesten ächtesten Orthodoxie in Glaubenssachen — Ausfälle auf den Charakter des Herrn Basedow, die Ihnen eben keine große Ehre machen, weil Sie so unevangelisch ihn beurtheilen, und mit allen Ihren Muthmassungen nichts in der GOttes Welt wider ihn erhärten, das zu seinem Nachtheil gereichen könnte — damit ist die Lossagung ausgeschmückt.

Sie sollten also mehr Exegese — reifere Beurtheilungskraft — stilleren sanfteren Muth haben, wenn Sie es Sich anzumaßen gedächten, einen solchen Mann, wie Herr Basedow ist, zu widerlegen. Er wird Sie freylich ganz ruhig reden — schreiben — schreyen und die Hände wider ihn aufheben lassen; in den Augen der billigen

Welt

Welt, der Welt, welche sein Herz, seine Absichten und seine Verdienste kennt, machen Sie Sich aber wahrhaftig nicht beliebt, noch weniger geehrt. Sollten Sie aber doch noch mehr gegen den Verfasser des Vermächtnisses schreiben, so wollte ich Ihnen einen doppelten Rath vorher geben — Satyre ist nicht immer der Weg zu bessern und zu belehren, — also wählen Sie nur sie nicht. Und — denn trauen Sie nicht einem jeden üblen Gerüchte von Herrn Basedow.

Ihr letzter Artikel — der Leser betittelt — ich verstehe nichts. Es ist mir zu hoch und wunderlich — wer kann das ergründen? Bey Ihrer Lammsfrömmigkeit, wenn da jemanden das saure Bier im Gasthof zum Lamm aus dem Nothanker einfiele — würden Sie es ihm wehren können?

Ihre Mahlerfreude sey Ihnen gegönnt — und ich — ich will auch nicht ein Wort mehr hinzusetzen — difficile est, Satyram non scribere.

1211283

VD 18

ULB Halle
008 344 930
3

122283

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227084829-18

Eines Brandenburgers

bescheidene

rüfung der Loßsagung eines Anhaltiners

von dem

Vermächtnisse für die Gewissen.

An den

Herrn Anhaltiner.

Berlin und Stralsund,

bey Gottlieb August Lange. 1776.

Farbkarte #13 B.I.G.
Inches Centimetres
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-227084829-18
DFG